

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint  
wöchentlich dreimal u. zwar Diens-  
tags, Donnerstags und Sonnabends.  
Bezugspreis viertelj. 1 M. 30 Pf.,  
durch die Post bezogen 1 M. 55 Pf.  
Einzelne Nummern 10 Pf.

Inserate  
werden Montags, Mittwochs und  
Freitags bis spätestens Mittags  
12 Uhr angenommen.  
Insertionspreis 10 Pf. pro dreizeh-  
spaltene Corpuzzeile.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,  
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma S. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion H. A. Berger daselbst.

No. 92.

Dienstag, den 6. August

1895.

### Bekanntmachung, das Baden in der Elbe betr.

Da wahrzunehmen gewesen ist, daß an den für die einzelnen Ortsschaften des hiesigen Elbstromamtsbezirkles bestimmten Elbbadeplätzen die Badenden häufig den abgesteckten Baderaum überschreiten und sich in das für die Schiffahrt bestimmte Fahrwasser begeben, dadurch aber, ganz abgesehen von der damit verbundenen Störung des Schiffahrtverkehrs die Badenden selbst in Gefahr gerathen können, so wird im Anschlusse an die unter dem 13. vor. Mts. von hier aus erlassene Bekanntmachung das Überschreiten der abgesteckten Badeplätze zur Vermeidung der in der nur erwähnten Bekanntmachung angedrohten Strafe hiermit **verboten**.

Meissen, am 31. Juli 1895.

Königliche Amtshauptmannschaft.  
J. B. Meusel.

Auf Folium 8 des hiesigen Genossenschaftsregisters, betreffend den Darlehns- und Sparkassenverein zu Limbach bei Wilsdruff, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht ist heute eingetragen worden:

Das Statut ist durch Beschluß der Generalversammlung vom 2. April 1895 abg. ändert worden.

Die Genossenschaft mit dem Sitze in Limbach bei Wilsdruff führt die Firma:

**„Darlehns, Spar- und landwirthschaftlicher Consumverein zu Limbach bei Wilsdruff, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.“**

Gegenstand und Zweck des Unternehmens ist unter Sammtverbindlicher Haftpflicht der Mitglieder neben gemeinschaftlichem Einkaufe und Verkaufe von Verbrauchsstoffen und Gegenständen des landwirthschaftlichen Betriebes, sowie neben gemeinschaftlichem Verkaufe landwirthschaftlicher Erzeugnisse den Mitgliedern die zu ihrem Geschäft- und Wirtschaftsbetriebe nöthigen Geldmittel und verzinslichen Darlehne zu gewähren, sowie die Anlage unverzinst liegender Gelder zu erleichtern und auf diese Weise die Verhältnisse der Mitglieder in sittlicher und materieller Beziehung zu verbessern.

Königliches Amtsgericht Wilsdruff, am 3. August 1895.

Dr. Gangloff.

Donnerstag, den 8. dieses Monats, Nachmittags 6 Uhr

### Öffentliche Stadtgemeinderathssitzung.

Wilsdruff, am 5. August 1895.

Der Stadtgemeinderath.  
Ficker, Brgmstr.

### Bulgarien.

Ein erstarrender Reiz ist auf die politischen Blüthenstränge gefallen, welche Fürst Ferdinand und seine gegenwärtigen Berater in letzter Zeit gehegt haben. Durch unerhörte Selbstbemühungen gegenüber Rußland gedachte sich der „Goburger“ endlich die Gunst Rußlands und seine Anerkennung als legitimer Herrscher Bulgariens zu erringen, und die schmoocholle Ermordung des Russenfeindes Stambulow schien solchen Plänen nur Vorschub zu leisten. Auch die freundliche Aufnahme der nach Rußland entsandten bulgarischen Deputation an den dortigen maßgebenden Stellen und bei Hofe selbst konnte die Hoffnungen des Fürsten auf seine russische Anerkennung nur stärken und erhöhen, um so schärfer muß nun auf ihn und seine Vertrauten die Enttäuschung wirken, welche er jetzt in diesen Erwartungen durch die zuerst in der Wiener „Neuen Freien Presse“ veröffentlichte scharfe Abfertigung von Petersburg aus erfährt. Denn in der erwähnten Rundgebung, die nach übereinstimmenden Versicherungen von allen Seiten direkt aus dem Petersburger Auswärtigen Amte stammt, wird dem Fürsten Ferdinand mit dürren Worten erklärt, Rußland wolle sich allerdings gern mit dem bulgarischen Brudervolke verfühnen, aber zu dem gegenwärtigen illegalen Regime in Sofia werde es niemals in Beziehungen treten. Rußland betrachte, da es streng auf dem Boden des Berliner Vertrages stehe, den Fürsten Ferdinand nach wie vor als einen Usurpator, von welcher Anschauung es auch nicht abgehen könne.

Zweifellos ist diese Sprache erst gemeint, sie erscheint daher nur zu sehr geeignet, den Zukunftssträngen des Goburgers ein jähes Ende zu bereiten und ihn zu zeigen, daß er kein Spiel der letzten Monate vollständig verloren habe. Was Ferdinand von Bulgarien angeht, der ihm soeben durch das offizielle Rußland gewordenen Zurückweisung, die seine unsichere Stellung im bulgarischen Volke wahrhaftig nicht verbessert, thun wird, bleibt noch abzuwarten. Ende voriger Woche hat er seinen Karlsbader Kuraufenthalt beendet und sich über Wien vorerst nach Schloß Schwäbhart zu seiner Gemahlin Prinzessin Maria Luisa begeben, zwischen dem 10. und 12. August gedenkt er dann in Sofia wieder einzutreffen. Vielleicht versucht er dann in seiner Weise „fortzujuwusteln“, vielleicht unternimmt er auch das Risiko, die Krone niederzulegen, in der Hoffnung, daß ihn die Sobranje wiederwählt und seine Wahl auf Grund einer solchen Thatfache von den Signatarmächten des Berliner Vertrages endlich bestätigt wird. Zu welchen weiteren Schritten sich jedoch auch der Bulgarenfürst entschließen möge, fest steht, daß sein künftiges Geschick Europa gleichgültig läßt, schwerlich sind hier nach den letzten Ereignissen in Bulgarien noch irgendwo Sympathien mit dem Nachfolger des Battenbergers vorhanden, der Goburger und seine Regierung sind keinerlei selbst nur platonischer Theilnahme Europas an ihrem Schicksal mehr würdig.

Jedenfalls kann man aber an die ablehnende Haltung Rußlands gegenüber dem jetzigen Bulgarenherrscher die Erwartung knüpfen, daß die russische Diplomatie keineswegs eine gewaltsame und für den europäischen Frieden gefährliche Entwicklung der bulgarischen Dinge bezweckt, wie bisher vielfach befürchtet wurde. Ueberhaupt scheinen die jüngsten Ereignisse auf der Balkanhalbinsel ihren nach außen bedrohlichen Charakter wieder verlieren zu wollen. Von einer revolutionären Umwälzung in Bulgarien infolge der Ermordung Stambulows kann nicht mehr die Rede sein, und was die aufständische Bewegung in Mozeonien anbelangt, so hat sie ihren Höhepunkt allem Anscheine nach überschritten, mögen sich gleich die türkischen Truppen mit den Insurgentenbanden noch herumschlagen. Die neuesten Fanten im orientalischen Weltwinkel, welche unter Umständen sich leicht zu einer für die Ruhe des ganzen Welttheiles verderblichen Flamme hätten vergrößern können, werden also wohl glücklich wieder ausgehtreten werden, dank den vereinten Bemühungen der europäischen Diplomatie. Mit doppelter Genauigkeit darf man da aber gewiß die Begegnung zwischen dem deutschen Reichskanzler und dem österreichisch-ungarischen Minister des Auswärtigen in Aussicht begründen, sie gewinnt unter den obwaltenden Verhältnissen den Charakter einer neuen markanten Friedenskundgebung. Dasselbe hat von der Zusammenkunft des Kaisers Franz Josef und des Königs Karl von Rumänien in Jichi zu gelten, auch letzteres Ereigniß dokumentirt sich als eine neue Friedensbürgschaft, indem es abermals die innige Anlehnung Rumäniens an Oesterreich-Ungarn und den Dreibund klar erkennen läßt.

### Aus Deutschlands großer Zeit.

Erinnerungen zum 20jährigen Jubiläum des Krieges 1870/71.

Von Eugen Rabben.

(Nachdruck verboten.)

### Die erste Augustwoche 1870.

(Fortsetzung.)

I. (Weißenburg.)

Es fanden in dem Treffen bei Weißenburg 56,000 Deutsche mit 144 Geschützen gegen 6100 Franzosen mit 18 Geschützen. Die Deutschen hatten somit eine gewaltige Uebermacht, indeß muß man bedenken, daß erstlich die deutschen Truppen erst nach und nach zum Angriff herangezogen werden konnten, während die Franzosen auf verhältnismäßig kleinem Terrain als kompakte Masse standen und zweitens Weißenburg mit dem Gaisberg und seinem Schloß eine überaus günstige Vertheidigungsstellung boten. Man muß es auch den Franzosen zum Ruhme nachsagen, daß sie gerade in diesem ersten großen Treffen außerordentlich tapfer sochten und der General Abel Douay, der den Feldzug nicht mit einem ruhm- und kampflösen Rückzuge einleiten wollte, gleich einem zweiten Leonidas die schließlich gegen die Uebermacht unhaltbare Stellung zur Deckung der Lauterlinie zu vertheidigen suchte. Allerdings war es schon an und für sich ein großer Fehler, daß das französische Oberkommando, nachdem es den Gedanken der Offensive aufgegeben hatte, nicht

das Mac Mahon'sche und Douay'sche Korps sofort hinter die Vogesen zurückziehen ließ; denn wenn die Deutschen an dieser Stelle festgeblieben wären, waren die französischen Armeen sofort getrennt.

Als die deutschen Truppen in der Frühe des 4. August aufbrachen, goß es in Strömen vom Himmel; der Marsch war demnach sehr beschwerlich. Um 8 Uhr stieß die Division Bothmer zuerst auf einen feindlichen Vorposten, der sich nach Weißenburg zurückzog. Diese Stadt war von den Franzosen besetzt, allerdings nur schwach, während General Douay seine Hauptmacht auf den die Stadt beherrschenden Gaisberg dirigirt hatte. Der General hatte wenige Stunden vorher doch noch beschlossen, vor der erscheinenden Uebermacht abzuziehen, indeß war es hierzu inzwischen zu spät geworden. Um 8 1/2 Uhr, als die französischen Truppen mit dem Ablocken beschäftigt waren, schlugen die ersten bayerischen Granaten einer nördlich von Weißenburg aufgefahrenen Batterie in die Stadt. Die Franzosen eilten auf ihre Posten; sie, wie ihr General mußten, daß sie verloren seien und daß sie einen verlorenen, isolirten Posten vertheidigten, allein sie wehrten sich heldenmüthig und General Abel Douay fiel wie ein Held.

Der Kampf begann und er wurde sehr bald ein hartnäckiger und blutiger, da die Stadt unter Benutzung der früheren Festungswerke besetzt war und die drei Stadthore gestürmt werden mußten. Die bayerische Artillerie hatte stark unter dem feindlichen Gewehr- und Geschützfeuer zu leiden und die Jäger versuchten ebenso vergeblich, das Bismarck'sche Thor zu nehmen, wie die bayerischen Kompagnien sich vergeblich um das Landauer Thor mühten. Während noch die 5. Jäger und die 58er am Bahnhof in einen furchtbaren Kampf mit den in gedeckter Stellung liegenden Turkos verwickelt wurden, der für die Deutschen sehr verlustreich war, hatte das 5. Korps (v. Kirchbach) den Höhenzug in der Richtung auf Schloß Gaisberg in der Front, das 11. Korps denselben von Südosten her zu erstürzen begonnen.

Um 9 1/2 Uhr war der Kronprinz auf der Schweigener Anhöhe vor Weißenburg erschienen und hatte die Leitung des Gefechts übernommen; er ritt sogleich zu den Bayern, um sie zum Ausweichen zu ermahnen. General Douay hatte um 10 Uhr, als er von seiner Anhöhe die überlegenen Angriffskräfte erkannte und befürchten mußte, eingeschlossen zu werden, den Rückzug beschlossen. Während er noch seine Anordnungen traf, den rechten Flügel seiner Stellung zu halten, um unter dessen Schutz den Rückzug zu bewerkstelligen, wurde er von einer Granate zu Tode getroffen; General Bello übernahm nun das Kommando.

Unter großen Verlusten waren die 50er und die Jäger vom Dorfe Altenstadt nach Weißenburg vorwärts gedrungen, immer der Lauter entlang. Die 47er hatten sich dem Vormarsch angeschlossen und allmählich war man Herr des Bahnhofes und der Vorstädte geworden. Das Landauer Thor wurde von der preussischen Artillerie zerstört und kämpfend drangen die Bayern bis auf den Marktplatz in Weißenburg vor. Das Hagenauer

Thor wurde von den 58ern gestürmt, indes ergab sich die 500 Mann starke Besatzung erst, als auch die 47er herbeikamen. Um 1 1/2 Uhr war Weissenburg in deutschen Händen.

Die schwerste Arbeit kam aber noch: die Eroberung des Gaisbergs. Gleich zu Anfang des Sturmangriffs, an dem sich insbesondere die 7er und 47er, die 58er und 59er, sowie die den linken, rechten französischen Flügel angreifenden 80er und 87er beteiligten, erbeutete Feldwebel Meyer vom 5. Jägerbataillon die erste Kanone. Die Höhen wurden vom Feinde alsbald verlassen, desto hartnäckiger aber gestaltete sich der Kampf um das Gaisbergeschloß. Diese Stellung war eine so feste, daß sie selbst der Zahl von 8000 Mann, die zunächst gegen sie heldenmütig vordrückte, spottete. Die Königsgrenadiere und die 47er hatten den schwersten Stand. Mit einer Unererschrockenheit ohne Gleichen gingen sie unter dem furchtbaren feindlichen Feuer vor und stiegen den steilen Gaisberg empor. General v. Kirchbach unter ihnen hoch zu Ross. Der Feind war in dem festen Schlosse gut gedeckt; ohne selbst sonderlichen Schaden zu erleiden, konnte er das Terrain mit seinem Gewehrfeuer bestreichen. Es war klar, daß der Besitz des Schloßes nur mit großen Opfern erkaufte werden konnte, jedoch hielt dies die deutschen Truppen nicht ab, entschlossen gegen den festen Häuserkomplex vorzugehen. Major von Kaiserburg vom 7. Regiment stellte sich an die Spitze der Säulmännchen und nahm selbst die Fahne in die Hand, als der Fahnenträger sank. Auch der Major erhielt drei Schüsse und starb später an den Wunden. Premierlieutenant Simon nahm die Fahne und sank tödlich getroffen; nun ergriff Unteroffizier Lorenz die Fahne und trug sie bis zum Ende des Gefechtes. Noch eine große Menge Offiziere fielen bei diesem Angriff. Sehr bald sah man, daß ohne Artillerie nichts auszurichten sei. General von Kirchbach gab Befehl, Batterien heraufzuschaffen, allein nur mit unendlichen Anstrengungen und beständig unter feindlichem Feuer gelang es, ein Geschütz nach dem andern durch den weichen Ackerboden die steile Höhe nördlich des Gaisbergschloßes heraufzubringen. General von Kirchbach wurde von einer Schrapnellkugel getroffen, jedoch nicht tödlich verwundet, als die erste Batterie ihr Feuer eröffnete. Von drei Seiten prasselte nun ein furchtbares Granatfeuer auf das Gaisbergeschloß ein; die Franzosen mußten in die Keller flüchten. Wieder ward der Sturmangriff versucht. Unteroffizier Zimmel vom 58. Regiment leitete über die Mauer in den Schloßhof und öffnete, trotz Bedrohung durch Lurkos, das große Hoftor, worauf die Mannschaften der verschiedensten Regimenter einbrachen. Um 2 Uhr streckten die Franzosen die Waffen. Noch ein kurzer Kampf entspann sich um das Geheiß Schenkensbusch, wo der wackere Pellé, der sich mit einem Rest der Mannschaften dahin zurückgezogen hatte, den Rückzug der Franzosen zu decken suchte. Um halb drei Uhr war die ganze Position Weissenburg und Gaisberg in den Händen der Sieger, die sich das in den Fleischkesseln zubereitete Mittagmahl der Franzosen wohl schmecken ließen.

Die Franzosen suchten auf ihrem Rückzuge Sulz und Hagenau zu gewinnen und gingen von da theils nach Würth, theils per Bahn nach Riedelhausen. General v. Werder hatte ohne Widerstand Lauterburg besetzt und war dann auf Weissenburg zu marschirt. In dieser eroberten Stadt aber sah man die Krieger ihre Verbrüderung feiern; Arm in Arm zogen bayrische Jäger und preussische Musketiere, Chevaurlegers und schwarze Husaren durch die Stadt.

Der Verlust betrug auf deutscher Seite 91 Offiziere und 1460 Mann, der der Franzosen 2100 Mann und 1 Geschütz. Die Wagnahme Weissenburgs war für Deutschland deshalb wichtig, weil diese Stadt den Knotenpunkt einer Anzahl von Straßen und Bahnen bildete. Ganz Deutschland brach in Jubel aus, als es den Weissenburger Sieg vernahm und die großen Städte feierten mit Song und Klang den Ruhm des preussischen Königs und seiner Truppen.

### Tagesgeschichte.

In Metz verlautet nach der „Voss. Ztg.“ mit der größten Bestimmtheit, daß der Kaiser am 18. Oktober d. J. der Enthüllung des Kaiser-Friedrich-Denkmals in Würth beiwohnen und darauf nach Metz kommen wird, um am 20. Oktober an der Einweihung der neuen protestantischen Kirche in Kurzel-Uroville theilzunehmen. Der Aufenthalt auf Schloß Uroville wird voraussichtlich nur einen oder zwei Tage dauern und Metz kaum oder vielleicht gar nicht besucht werden. Eine andere Nachricht die Kaiserin und die kaiserlichen Prinzen würden auf Schloß Uroville längeren Aufenthalt nehmen, verdient dagegen wenig Glauben, da im Schlosse selbst für einen solchen Aufenthalt bis jetzt keinerlei Vorbereitungen getroffen werden.

König Albert von Sachsen wird sich am 2. September nach Berlin begeben, um dort an der 25jährigen Jubelfeier des Sechstages theilzunehmen. Der Kaiser soll aus diesem Anlaß seinem erlauchten Freund und Verbündeten, dem hiesigen Heerführer von 1870/71 eine ganz besondere Ehreung und Ueberraschung zugebracht haben.

Die längst angekündigte Zusammenkunft zwischen dem deutschen Reichskanzler Fürsten Hohenlohe und dem österreichisch-ungarischen Minister des Auswärtigen Grafen Goluchowski in Auzee hat am Sonntag endlich stattgefunden. Vorausgegangen war ihr am Freitag ein Besuch des deutschen Botschafters in Wien, Grafen Gulenburk, beim Reichskanzler. Die politische Bedeutung dieser erstmaligen persönlichen Berührung zwischen dem deutschen Reichskanzler und dem neuen Leiter der auswärtigen Politik Oesterreich-Ungarns ist selbstverständlich, namentlich angeht die Lage auf der Balkanhalbinsel. Zuversichtlich wird die Diplomaten-Begegnung von Auzee aufs Neue die völlige Uebereinstimmung Deutschlands und Oesterreich-Ungarns in den schwebenden Fragen der europäischen Politik feststellen und sich hiermit zu einer abermaligen Verbindung des innigen Verhältnisses zwischen den beiden verbündeten Kaiserreichen gestalten.

Bis jetzt hat es noch nicht den Anschein, daß Deutschlands Forderungen an Marokko durch Nachgiebigkeit der scharifischen Regierung ihre Erfüllung finden. Die Ausländer in Marokko stehen ausnahmslos in der schwebenden Frage auf Deutschlands Seite, weil jeder einzelne von ihnen wünschen muß, daß Leben und Eigenthum der Fremden wiederum desjenigen Maßes von Sicherheit theilhaftig werden, dessen Erreichung die Aktion Deutschlands sich zum Ziele gesetzt hat. Die jetzigen Zustände sind eben nicht länger zu ertragen. Selbst in Tanger, wo doch die stärkste europäische Kolonie versammelt ist, wo die

fremden diplomatischen Vertreter ihren Wohnsitz haben, wo tagtäglich die Dampfer von Cadix, Gibraltar, Ocan einlaufen, ist die größte Vorsicht von Nöthen, und nach Sonnenuntergang darf sich niemand mehr hinauswagen. Im Innern herrscht völlige Zustlosigkeit. So begreift es sich, daß das energische Auftreten Deutschlands von allen in Marokko wohnenden Ausländern als ein erlösender Schritt begrüßt wird.

Brux, 2. August. Mit jedem Zuge kommen noch ungemein viele Fremde hier an, um das große Unglück, das über Brux gekommen ist, anzuschauen. Die Zahl der eingestürzten oder nicht mehr bewohnbaren Häuser beträgt ziemlich 60, doch auch die für sicher erklärten Gebäude in der Nähe der Unglücksstätte will niemand bewohnen. Hunderte von Arbeitern sind jetzt damit beschäftigt, die Trümmer zu entfernen und die entstandenen großen Bruchstellen auszufüllen. In der Ruine des ehemaligen Hotels Siegl brennt es noch. Die Unglücksstätten sollen in einen freien Platz (Park) umgewandelt werden. Durch den Verkauf der Passirscheine und Schriften, die Herren und Damen des Hilfskomitees übernommen haben, sind bereits über 10000 fl. eingekommen.

Der parlamentarische Kampf, welcher in Belgien zwischen dem Ministerium der Bureau und der liberalen Kammermehrheit einerseits, den Liberalen und Sozialisten andererseits in der Frage des neuen Schulgesetzes entbrannt ist, wird, wie vorauszu sehen ist, mit dem Siege der Regierung enden. Nach lebhaften Debatten, in deren Verlauf die Regierung die Cabinetsfrage stellte, genehmigte die Deputirtenkammer am Freitag den Artikel 1 des Schulgesetzes mit den Stimmen der Rechten gegen diejenigen der Linken, wonach das Schicksal des Entwurfs als gesichert gelten darf. Aber die Erregung, welche das neue Schulgesetz infolge seiner Zugeständnisse an das herrschende liberale Regime in den liberalen und radikalen Bevölkerungstheilen Belgiens hervorgerufen hat, läßt es zweifelhaft erscheinen, ob das Cabinet de Bureau seines Sieges in dieser Frage recht froh werden wird. Jedenfalls ist es bezeichnend für die gegenwärtige Lage in Belgien, daß von der Regierung weitgehende militärische und polizeiliche Vorkehrungsmaßregeln für den Tag der endgültigen Kammerbestimmung über das Schulgesetz angeordnet worden sind.

Die Zunahme der Kontraktbrüchigkeit unter den englischen Arbeitern wird mit Recht von den um die Erhaltung der Kontraktbrüchigkeit der britischen Industrie besorgten Politikern und Volkswirthen jenseits des Kanals als ein sehr ernstes Zeitsymptom betrachtet. Wenn es erst allgemein Geplagenheit der Arbeiter wird, bei jedem Anlaß, aus über Laune, aus Eigensinn, aus prinzipieller Unbotmäßigkeit u. dgl. mitten aus der Arbeit wegzulaufen, so ist in der That nicht abzusehen, wie die Industrie für pünktliche Einhaltung der Lieferzeiten wird bürgen können. Der Abschluß von Lieferungsverträgen, namentlich von solchen mit weiterem Ziel, muß insolge dessen zum mindesten erschwert, und das Produkt, nach dem Maße, daß Zeit Geld ist, entsprechend verteuert werden, wenn dem Gros der Arbeiterschaft nach und nach das Pflichtgefühl und damit die Erkenntnis abhanden kommt, daß der Arbeitsvertrag nicht nur von den Arbeitgebern, sondern auch von den Arbeitern gewissenhaft innegehalten werden muß. Nach sozialdemokratischer Anschauung, wie sie den Arbeitern tagtäglich in England, wie auf dem Kontinente gepredigt wird, existirt ja freilich für letztere keinerlei moralische Verpflichtung den Vertretern der herrschenden Staats- und Gesellschaftsordnung gegenüber, und der Möglichkeit einer materiellen Regreßnahme entziehen sich die zielbewußten Genossen dadurch, daß sie, als grundsätzliche Feinde des Sparens, nur von der Hand in den Mund leben. Weiter hinaus reicht ihre wirtschaftliche Weisheit nicht, und so kann es denn nicht ausbleiben, daß den englischen Industriellen die Zukunft des nationalen Gewerbebetriebes immer ernstere Sorge verursacht. Gegen den ausländischen Wettbewerb kann sie sich mit dem Bestehen der Regierung durch Verstärkung der schon bestehenden Sperrmaßregeln helfen, aber der aus dem Kontraktbruch der eigenen Arbeiter drohenden Gefahr sieht sich die englische Industrie nicht gewachsen. Den Rechtsweg gegen kontraktbrüchige Arbeiter zu beschreiten, ist den geschädigten Arbeitgebern ja unbenommen, allein selbst wenn dies mit größerem positiven Erfolg geschehen könnte, als es thatsächlich der Fall ist, so wird damit dem Hauptübelstande, der moralischen Kreditverluste der englischen Industrie bei ihren Auftraggebern nicht abgeholfen. Wie sehr man in den beteiligten Kreisen diese Nothlage empfindet und sich wegen Abhülfe maßregeln den Kopf zerbricht, beweist der allen Ernstes gemachte Vorschlag eines Londoner Blattes, in den Volksschulen als neuen Unterrichtsgegenstand die Lehre von den Verträgen und Obligationen einzuführen!

Die am Sonntag in Frankreich vollzogene Erneuerungswahlen zu den Generalräthen haben der republikanischen Partei einen nicht unerheblichen Gewinn an Sitzen in diesen parlamentarischen Vertretungen der Departements gebracht. Die Republikaner gewannen, soweit dies am Montag feststand, 101 Generalratsitze und verloren 19, sie konnten mithin einen Reingewinn von 82 Mandaten verzeichnen. Im Ganzen waren am Montag als gewählt bekannt 1013 Republikaner, 226 Konservative (Monarchisten) und nur 12 Sozialisten. Sehr schlecht haben demnach bei der Generalratswahl die Sozialdemokraten abgeschnitten, was auch von der französischen Tagespresse allseitig heroorgehoben wird. Zu Wahlturnulter infolge des Verhaltens der Sozialdemokraten kam es in Rouboir und in Bardentane bei Marseille.

Petersburg, 1. August. An hiesigen unterrichteten Stellen werden die Meldungen der „Rölnischen Zeitung“ über den angeblich geforderten Uebertritt des Prinzen Ferdinand zur Orthodorie, sowie die eventuelle Inausrücknahme des jungen Grafen Hartenau für den bulgarischen Thron für unrichtig erklärt und hinzugefügt, für Rußland liege nicht der geringste Grund vor, sich mit dem bulgarischen Volke zu verbünden, da das bulgarische Volk niemals angehört habe, dem Brudervolke für seine Befreiung dankbar zu sein, daher stamme auch die herrliche Aufnahme der Delegation in Petersburg. Dagegen werde Rußland vertragstreu niemals Beziehungen zu der sogenannten bulgarischen Regierung unterhalten. Solange das offizielle Bulgarien einem von einem Usurpator aufgedrungenen illegalen Regime unterworfen bleibt, ist es für Rußland nicht vorhanden, diesem also auch die Möglichkeit nicht gegeben, mit Bulgarien Beziehungen anzuknüpfen. Von der Forderung des Uebertritts des Prinzen Ferdinand zur Orthodorie ist an zuständiger Stelle ebenso wenig bekannt, wie von einer Inausrücknahme des jungen Grafen Hartenau für den bulgarischen

Thron. Rußland verlange einfach die Durchführung des Berliner Vertrages, die Wahl des Fürsten durch die legale Sobranje im Einverständnis mit der Pforte und auf deren Vorschlag die Bekräftigung der Signaturmächte.

Fürst Ferdinand von Bulgarien hat seine Karlsbader Kur beendet, er ist am Sonnabend über Wien nach Schloß Schwarzau abgereist, wo seine Gemahlin, Prinzessin Maria Luise, zur Zeit weil. Zwischen dem 10. und dem 12. August sieht man in Sofia seinem Wiederentreffen entgegen. Noch in Karlsbad traf den Koburger die Kunde von der ihm seitens der Petersburger Regierung so unerblümt gewordenen Abfuhr, wie sie in der seitens der „Neuen Fr. Pr.“ soeben veröffentlichten scharfen und deutlichen russisch-offiziösen Auslassung gegen den Fürsten Ferdinand enthalten ist. Da mag er wohl mit sehr gemischten Empfindungen die Heimreise nach Sofia antreten. — Stambuloff ist befehligt, nun gehen Mitglieder entgegen gegen seine Freunde im Lande vor. Matakiew, Führer der Liberalen in Tatarbajarschik (Ost-Rumelien) wurde von mehreren Individuen überfallen und mit Dolchstichen tödtlich verletzt. Nähere Nachrichten fehlen noch.

Die nach Rußland entsandte bulgarische Deputation traf auf der Rückreise von Petersburg am Sonnabend Vormittag 9 Uhr in der bulgarischen Station Jaritrod an der serbischen Grenze ein, wo sie von einer ungeheuren Menschenmenge erwartet wurde. Auf dem Bahnhofe wurden mehrere politische Reden gehalten, dann legten die Herren der Deputation unter lebhaften Ovationen des Publikums die Heimfahrt nach Sofia fort.

### Vaterländisches.

Wilsdruff. Ein höchst bedauerlicher Unglücksfall hat die aus ca. 10 Köpfen bestehende Familie des Kassiers und Prokuristen des ländlichen Vorschulvereins zu Königs Adolph Hermann Walthers betroffen. Walthers, welcher auch im Vorstand des Königsler Militärvereins war, hat sich in der Nacht zum Sonnabend im Kontor der Zahlstelle des Vorschulvereins entleibt. Die Ursache zum Selbstmord dürfte in finanziellen Schwierigkeiten zu suchen sein, in welche Walthers durch von ihm geleistete Bürgschaft gezogen wurde. Die Verhältnisse selbst sind in völliger Ordnung. Der Dabingehiebene wird in der ganzen Umgegend betrauert, war er doch ein liebenswürdiger Geschäftsmann in jeder Hinsicht.

Der „Reformverein für Wilsdruff und Umgegend“ hielt vergangenes Sonnabend im Rathhellersaal seine diesjährige Hauptversammlung ab, welche leider nur mäßig besucht war. Nachdem Rechnungslegung seitens des Kassiers, sowie Bericht über die Thätigkeit des Vereins während des letzten Vereinsjahres seitens des Vorsitzenden erfolgt war, verschrift man zur Neuwahl des Gesamtvorstandes. Obgleich der seitherige Vorsitzende Herr B. Hofmann eine Wiederwahl entschieden ablehnen zu müssen glaubte, kam derselbe schließlich dem einstimmigen Wunsche der Versammlung nach, die Leitung des Vereins wieder zu übernehmen.

Die erste Ferienstrafkammer des königlichen Landgerichts Freiberg verurtheilte den Maurer und Hausbesitzer Ernst Gustav Horney in Braunsdorf, geboren am 23. April 1855 in Popen bei Wilsdruff, wegen Urkundenfälschung zu zehn Tagen Gefängniß, die Wirthschafterin Ida Amanda Quiegsch in Braunsdorf, geboren am 9. April 1864 in Bromberg, Provinz Posen, wegen Beihilfe zur Urkundenfälschung zu 3 Tagen Gefängniß, den Maurer Rori August Gubler in Schellerbau, geboren in Gessing am 10. März 1855, wegen Majestätsbeleidigung zu 6 Monaten Gefängniß.

Weißen, 31. Juli. Aus dem Fenster gestürzt ist gestern Mittag das zweijährige Söhnchen des am Bismarckplatz in der zweiten Etage wohnenden Ingenieurs Weber. Das Kind blieb einen Augenblick an dem Geländer des Blumenbrettes hängen und stürzte dann mit dem Kopfe auf die Steinplatten. Es war sofort todt.

Freiberg, 1. August. Zum Selbstmorde des Doppel-mörders Felber in seiner Zelle im Untersuchungsgefängniß des hiesigen königlichen Landgerichts wird noch bekannt, daß ob wohl Felber gefesselt war, er doch vermocht hatte, einen Bindfaden aus der Matratze zu ziehen oder aus den Strohsacksträhnen eine Schnur zu drehen und dorons eine Schlinge zu machen, in welcher er seinen Leben ein Ende bereiten konnte. Felber, ein erst im 25. Lebensjahre stehender Mensch, war nach seiner Feststellung als Mörder des Handelsmannes Rothe aus Heilbad innerlich zusammengebrochen. Als der Beweis erbracht worden war, daß er vor 8 Jahren auch den Dienstknecht Bernbt ermordet hatte, zeigte er kaum noch das Bestreben, die Unthat abzuleugnen. Man sah es, er hielt sich für verloren, denn bald gestand er auch diesen Mord ein. Wie bereits kürzlich mitgeteilt, wird Felber noch zwei weiterer Mordthaten, begangen am dem Auszügler Wegwig in Leubsdorf und dem Osenberger Weber aus Frankenberg im Zeisigwalde bei Chemnitz, beschuldigt. Selbstverständlich hört aber mit seinem Tode das Untersuchungsverfahren auf; nach dieser Richtung werden demnach keine weiteren Ermittlungen mehr angestellt werden. Eine interessante Frage ist es, wie es kam, daß ein solcher Verbrecher erst so spät verurtheilt wurde. Die Antwort mag vielleicht darin gefunden werden, daß Felber ein ansprechendes Aeußere hatte und dabei den Eindruck eines harmlosen Menschen machte. Er legte vielen Werth auf reinliche und gute Kleidung und verrichtete seine dienstlichen Obliegenheiten als Kutscher meistens pünktlich, wie er auch im Militärdienste sich keine auffallenden Angehörigkeiten zu schulden kommen ließ. Mit seinen Angehörigen aber lebte er in Zwietracht.

Baunzen, 2. August. In den heutigen Morgenstunden ist die 1/2 Stunde von Baunzen gelegene große Kunstmühle des Herrn Viede in Nadelwitz, welche erst vor etwa 7 Jahren (nachdem sie ebenfalls durch Feuer zerstört worden war) neu und massiv erbaut wurde, mit sommt dem ebenfalls massiven Wohngebäude bis auf die Umfassungsmauern vollständig ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer ist in dem Mühlegebäude, wo gearbeitet wurde, entstanden. Die Entstehungursache ist unbekannt. Das Mobiliar des Wohngebäudes wurde zum Theil gerettet. Die Maschinen sind vernichtet, aber verschert.

Ein Milchfahrer in Pegau, welcher am Montag das Unglück hatte, ein Kind zu überfahren, hat am Mittwoch durch Erhängen seinem Leben ein Ende gemacht.

Ein Opfer der viel, aber vergeblich gerügten Unsitte Petroleum zum Feueranmachen zu verwenden, wurde am Mitt-



Jahre Gemeindevorsteher betheiligt sich. Am Abend waren sämmtliche Getreidefelder des kranken Mitbürgers gemäht und gehockt.

\* Zu Ehren des in die letzten Julitage fallenden Geburtstages des Baumeisters L. in einer vorläufigen Stadt hält die Gattin desselben alljährlich Heidelbeeruchen, den der Baumeister allen anderen Kuchen vorzieht. Der Kuchen war auch am letzten Freitag wieder gebacken worden und vorzüglich gerathen. Nach erfolgter Rückkehr vom Stammtisch wollte unser Baumeister in später Nachtstunde noch ein Stück Heidelbeeruchen zu sich nehmen; er begab sich im Finstern auf die Suche — wußte er doch soviel, daß der frische Kuchen einstweilen in die „gute Stube“ gestellt worden war. Kaum dort angelangt, trat unser Forscher auch schon auf „etwas Beches“; erschrocken den Fuß zurück gehend, verlor L. das Gleichgewicht und purzelte

der Länge lang hin — wieder auf „etwas Beches“. Die Heidelbeeruchen hatte man in der Eile auf den Fußboden gestellt, und das köstliche Gebäck war auf unheimliche Weise nicht als Genußmittel, sondern als Färbemittel verwandt worden — Kleider, Hände und Gesicht des Heidelbeeruchenfreundes erstrahlten nämlich, bei Lichte besehen, im schönsten dieb ausgetragenen Blau.

\* Feuerbrunst. In Großwoldbur, zwei Stunden von Koburg entfernt, sind am Nachmittag des 1. August 8 große Gebäude mit 20 Gebäuden abgebrannt. Es herrsche Wassermangel. Bei anderem Winde wäre das ganze Dorf verloren gewesen.

\* Schiffeuntergang. Im englischen Kanale ist am 1. August der Homburger Dampfer „Napoli“ mit der gesammten Besatzung untergegangen.

### Verfälschte schwarze Seide.

Man verbrenne ein Mästerchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Achte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verläßt bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelgraue Asche, die sich im Gegentheil zur achten Seide nicht kräuselt, sondern krümmt. Zerbrückt man die Asche der achten Seide, so zerstäubt sie, die der verfälschten nicht. Die **Seidenfabrik G. Henneberg** (t. u. l. Hoflief.) **Zürich** versendet gern Muster von ihren achten Seidenstoffen an Jedermann und liefert einzelne Roben und ganze Stücke porto- und steuerfrei ins Haus.

Dem Herrn **Julius Beyer**, welcher in langjähriger ausgezeichneter Pflichttreue in unserer Gemeinde das Amt eines **Gemeindevorstandes** geführt, rufen wir bei seinem Scheiden von hier **besten Dank** und ein **herzliches Lebewohl** zu, mit dem Wunsche, seiner früheren Gemeinde ein **freundliches Gedenken** bewahren zu wollen.

Der Gemeinderath zu Röhrsdorf.

**Elsenbeinseife** in ca. 1/3 Pfund-Stücken 10 Pfennige, à Pfd. 32 Pfg.  
**Oehmig-Weidlich's Haushaltseife** à Stück 10 Pfg., à Pfd. 40 Pfg., bei 5 Pfd. 36 Pfg.  
**Spartern-Seife** in 160 Gr.-Stücken, à Stück 10 Pfg., 1 Kiesel ca. 2 Pfd. 50 Pfg.  
**Oranienburger Kernseife** à Pfd. 28 Pfg., bei 5 Pfd. 25 Pfg.  
**Gelbe Harzkernseife** à Pfd. 28 Pfg., bei 5 Pfd. 24 Pfg.  
**Schweger Seife** à Pfd. 24 Pfg., bei 5 Pfd. 22 Pfg.  
**Weisse Talgkernseife** à Pfd. 32 Pfg., bei 5 Pfund 30 Pfennige.  
**Salmiak-Ceryt-Schmierseife** à Pfd. 26 Pfg., bei 5 Pfd. 23 Pfg.  
 Um freundliche Berücksichtigung bitten  
**H. Busch.**

Neu! Noch nicht dagewesen! Neu!  
**Allein-Verkauf**  
 der durch Deutsches Reichs-Gesetz-Musterschutz patentirten **Schuhe für Herren und Damen.**  
 Selbige sind ganz praktisch für empfindliche Füße, sowie für Frostballen, Schweißfüße, Plattfüße, Hühneraugen u. s. w. und empfiehlt Unterzeichneter dieselben einem hochgeachteten Publikum von Stadt und Land, bittet bei Bedarf um geneigte Berücksichtigung und sieht jedem Besuch gern entgegen.  
 Keine Sandalen. Keine Sandalen.  
 Wilsdruff, Dresdenstraße Nr. 192.  
 Achtungsvoll  
**Wolff Zippel, Schuhmacher.**

**Mäuse u. Ratten**  
 werden schnell und sicher getödtet durch Apoth. **Freyberg's (Delitzsch)**  
**Rattenkuchen**  
 Menschen, Hausthieren und Geflügel unschädlich. Wirkung tausendfach belobigt. Dos. 0,50, 1,00 und 1,50 in der Löwen-Apotheke Wilsdruff.

**Thee für chronische Lungen u. Halskrankheiten!**  
 Aerglich empfohlenes, ausgezeichnetes Mittel gegen Krankheiten der Lunge und des Halses: Schwindel, Asthma, Rehlkopfleiden. Die Brochüre über die Anwendung des Thees und über die Heilerfolge gratis. Jedes Paquet Thee für 2 Tage reichend kostet Mk. 1.20.  
 Central-Depot v. **H. Wolffsky**, Berlin N., Schwedterstraße 257.

**Ruhe** erhält man vor Fliegen, Schnaden u. Fäden durch „Dalma“. Für 2 Pfennige davon tödtet alle Fliegen eines Zimmers der Küche oder Stallung in 3 Minuten. Menschen und Hausthieren unschädlich. Flasche 30 u. 60 Pfg., dazu notwendiger Patentbeutel 5 Pfa. Nur i. d. Apotheken zu haben. In Wilsdruff: Löwenapothek.

**Ein zuverlässiges Hausmädchen wird in der Schule zu Weistropf gesucht. Antritt 15. August oder 1. Septbr.**  
 Gesucht wird für 1. September ein ganz zuverlässiges arbeitsames Hausmädchen, womöglich vom Lande von **Frau Pastor Winter**, Weissen, St. Afa.

**Mehrere Tischler** finden sofort Beschäftigung in der Möbelfabrik von **C. A. Klemm.**

**Ein Tischlergeselle** wird gesucht von **J. Adler.**

### Kartoffelverkauf!

Unübertrefflich und doch wahr liegen 100 Ctr. Kartoffeln dar, Die Waare lobt sich und nicht theuer, Das Pfund kostet bloß einen Dreier.

Bei größeren Posten billiger.  
 Achtungsvoll  
**Heinrich Lucius.**

**Malzextract-Gesundheits-Bier**  
 (Deutscher Porter)  
 à Flasche erel. Einlage 20 Pfennige  
 empfiehlt **H. Müller's Bierhandl.** Wilsdruff.

**Bay-Rum**  
 ist das einzig sicherste Mittel, welches bei **Kopfschuppen und Haarausfall** Anwendung findet.  
 Güt zu haben im Friseurgeschäft von **Hugo Hörig.**

**Verlaubt.**  
 „Hurrah!“ jubelt Julius,  
 „Heute ist ja Monatschluß  
 Und schon morgen, wenn ich kann,  
 Trei' ich meinen Urlaub an.“  
 „Wenn Du kannst? Warum denn nicht?“  
 Adelheid verwundert spricht —  
 „Weil“ versteht der Julius,  
 „Meine Kleidung nicht im Schuß.“  
 „Dummes Zeug“ spricht Adelheid,  
 „Goldne Fing“ hat jederzeit  
 Auch für Dich, mein Julius,  
 Kleider noch in Ueberfluß.

**Offerte zur Frühjahrs-Saison zu festen Preisen:**  
 Herren-Anzüge M. 8, 10, 12, 14, 15.  
 Herren-Anzüge M. 17, 19 1/2, 24, 27, 32.  
 Herren-Paletots M. 7, 8 1/2, 11, 13 1/2, 15.  
 Herren-Paletots M. 18, 20, 23, 26, 33.  
 Herren-Pelerinen-Mäntel in allen Weiten M. 9 1/2, 11, 15, 20, 24.  
 Herren-Jackets und Joppen in großer Auswahl M. 3, 5, 8, 9, 12, 15.  
 Herren-Hosen M. 1, 1 1/2, 3, 4 1/2, 5.  
 Herren-Hosen M. 6 1/2, 8, 9 1/2, 11, 14, 16.  
 Burschen-Anzüge in allen Farben und Stoffen M. 4 1/2, 6, 9, 11, 13, 15.  
 Knaben-Anzüge in verschied. Façons M. 1 1/2, 2 1/2, 4, 5 1/2, 6 3/4, 7 1/2  
 Schlafroben, Fracks, Kellnerjacken, Fleischerjacken und einzelne Westen.  
 Auf jedem Gegenstand steht der **beste Preis** in grossen Ziffern gedruckt.  
 Billigste und treueste Einkaufsquelle Dresdens  
**Goldne 1,**  
 Inhaber: **G. Simon.**  
 Dresden, Schlosstrasse 1, I. II. u. III. Etg.

**Ia. Saaterbsen,** Wicken, Riesenknörig, Lupinen, Stoppelrübensamen, Senf- u. Sommerkorn empfiehlt **Kesselsdorf. B. Heinzmann.**  
 In meinem Hause finden junge Mädchen liebevolle Aufnahme zur Erlernung der Wirthschaft und allen weibl. Handarbeiten. Preis jährlich 500 Mark. Alles Nähere bei **Frau Hedwig Zehl**, Weissen, Lutherplatz 1, I. Etage.

**Reise-Gravatten** (für Umlegtragen) à Stück 10 und 15 Pfg.,  
 empfiehlt **Hugo Hörig.**

**Bindenschlößchen.** Sonntag, den 11. August **Grosses Schweins-Prämien-Vogelschiessen,** mit Garten-Freisport und Ball, von Nachm. 3 Uhr **Karrußelbelustigung,** wozu freundlich einladet **Frau verw. Horn.**

**Freiw. Feuerwehr.** Heute Abend 1/8 Uhr Uebung. Stoffblouc.  
**Das Commando.**

**Hulda Kunze**  
**Max Starke**  
 empfehlen sich als Verlobte.  
 Schule Albrechtshain Wilsdruff  
 im August 1895.

**Martha Körner**  
**Max Sander**  
 Verlobte  
 Kaufbach Sachsdorf  
 August 1895.

**Herzlichen Dank.**  
 Hiermit sagen wir unsern **herzlichen Dank** für die Glückwünsche und Geschenke zu unserm **Hochzeitstage.**  
 Achtungsvoll  
**Paul Kirchmann,**  
**Lina Kirchmann,**  
 geb. Teuscher.  
 Hierzu die illustrierte landwirthschaftliche Beilage No. 15.

# Landwirtschaftliche Beilage zum Wochenblatt für Wilsdruff.

N 15.

Wilsdruff.

1895.

**Inhalts-Verzeichnis:** Haltung, Pflege und Fütterung der Kaninchen (mit Abbildung). Das Behäufeln der Rüben. Die Selbstentzündung von ungedroschenen Getreide- und Futtermitteln. Zentrifugenspelbetriebe. Das Bollblutpferd in seiner Bedeutung für die Halbblutpferde. Die Rube unserer Haustiere. Badeanstalten für Hühner. Vom Brieftaubensport. Beobachtung und Behandlung der jungen Kanarienhähne. Was haben wir jetzt zu thun, wenn wir im nächsten Jahre schöne Gemüse reichlich ernten wollen? Etwas vom Bohnenpflanzen. Der Rast zur Kompostbereitung. Ueber Wanderbienezucht in Tirol, von Ludwig Kosterer in Berchtesgaden, Tirol. Seftmet. Weißblechgeschirre wieder neu zu machen. Der Staub ist der größte Feind der Zimmerpflanzen. Ueber Rischstiftbereitung. Um das von Fliegen geplagte Vieh von den Quälern zu befreien. Gärten von Holz. Briefkasten.

## Haltung, Pflege und Fütterung der Kaninchen.

Zur Zucht wähle man nur Tiere im Alter von 8 Monaten bis zu 3 Jahren, achte beim Kauf der Tiere darauf, daß der Kammler etwas älter sei als die Häsinnen und daß die Tiere glänzende, klare Augen und ein glattes Fell haben. Die Farbe des Fells hat mit dem größeren oder geringeren Wert des Tieres nichts zu thun, da der Räscher resp. Pelsfärber ohnehin jedes Fell vor der Verwendung auf- oder umfärben muß. Man kann also die Farbe der Tiere ganz unbeachtet lassen oder dieselbe nach seinem Geschmack wählen.



Die Fütterung im allgemeinen betreffend, kann man sowohl Trockenfütterung anwenden als auch reine Grünfütterung oder auch beides vereint. Der Züchter in der Stadt wird mehr auf erstere angewiesen sein unter Zuhilfenahme von Küchen- und Tischabfällen, wogegen der ländliche Züchter mit großem Vorteil die Grünfütterung unter Benutzung von Gemüseabfällen und Unkräutern aus Feld und Garten betreiben wird.

Das Kaninchen ist nicht allzu wählerisch und läßt sich an jede Fütterungsweise gewöhnen; nur muß man vermittelnde Uebergänge schaffen und nicht plötzlich von der Trocken- zur Grünfütterung überspringen und umgekehrt, den schroffen Futterwechsel verträgt keines unserer nützlichen Haustiere.

Für die Trockenfütterung sind die Grundlagen Heu und eine Beigabe von Körnern, am besten Hafer oder Mais, letzterer nur in kleinen Mengen, da er die Fettbildung sehr begünstigt. Das Körnerfutter muß natürlich in einem Futtertröge gereicht werden, um das Verstreuen zu vermeiden.

Würde man nur reines Trockenfutter geben, so müßte man auch etwas Trinkwasser verabreichen; da man indessen auch in städtischen Haushaltungen die Küchenabfälle, wie Kartoffelschalen, Krautblätter und -Strünke und sonstige Gemüseabgänge, wie auch Speisereste als Kaninchenfutter verwerten wird, so ist in diesem Falle eine Tränkung der Tiere nicht erforderlich, denn ihr Feuchtigkeitsbedarf ist ein geringer und wird durch ein wenig feuchtes Futter schon befriedigt.

Als geeignete Abfälle und Ueberbleibsel nennen wir: Schalen von Kartoffeln, Möhren, Rüben, Kohlrabi, Schoten, Sellerie u. s. w., Blätter und Stiele von Rüben, Kohlrabi, allen Kohl- und Krautarten, Salat, Möhren, Sellerie u. dgl., gekochte Kartoffeln und Reste gekochter Gemüse und endlich Brotreste, welche sehr gerne gefressen werden.

Bei der Grünfütterung verwendet man selbstredend die vorbezeichneten Abfälle ebenfalls und kann im übrigen so ziemlich alles Grünfutter und alle Unkräuter verwenden mit Ausnahme einiger giftiger Pflanzen und der Zwiebelgewächse, welche für alle Nagetiere schädlich sind, die Meerzwiebel sogar absolut tödlich!

Als giftig oder schädlich vermeide man Schierling, Eisenhut, Fingerhut, Belladonna, Wolfsmilch und Nachtschatten, mithin das zur letzteren Art gehörige Kartoffelkraut, endlich Blätter und Zweige von Biergewächsen, worunter manche giftig wirken, wie Tarax, Oleander, auch Steinobstzweige.

Dagegen werden Zweige von Linde, Birke, Tanne, Fichte und Kiefer gerne gefressen und sind ab und zu zur Abwechslung erwünscht, da die Tiere daran ihr Nagelbedürfnis befriedigen.

Das früher schon gesagte, daß nur gutes, sauberes Futter zu verabreichen ist und alles beschmutzte, nasse, erhitzte, faule oder schimmelige, auch durch Frost verdorbene vermieden werden muß, sei hier nochmals wiederholt. Füttern von erkrankten Rüben z. B. hat zumeist den Tod der Tiere zur Folge.

Man füttere täglich zweimal, früh und abends, im Sommer dreimal, und richte die Rationen so ein, daß von einer Fütterung zur andern nichts übrig bleibt. Am reichlichsten bemesse man die Abendmahlzeit, da Kaninchen auch im Laufe der Nacht zu fressen pflegen.

Daß die Kaufen und Futtertröge sauber gehalten werden müssen, versteht sich von selber, besonders sind die letzteren vor jeder Fütterung zu reinigen, wenn sich vorher feuchtes resp. gekochtes Futter darin befunden hat.

Ganz kleine Beigaben aromatischer Küchenkräuter, wie Petersilie, Kerbel, Bachholder, Majoran, Thymian, Pfeffer- und Krauseminze, Dill, Fenchel, Sellerie, in wenigen Blättchen täglich, sollen dem Fleisch Wohlgeschmack verleihen und die Verdauung anregen. Die Petersilie ist in der That sehr zu empfehlen, bei etwaigem Mangel an Frischluft, ebenso Sellerie zur Anregung des Fortpflanzungstriebes.

Endlich sei noch erwähnt, daß sich einige gewerbliche Abfälle wie Kleie, Malzkeime, getrocknete Biertreber, Weinzuckern und dergleichen mit Vorteil verfüttern lassen, wenn sie unverdorben und weder sauer noch schimmelig oder dämpfig sind. Alle diese Futterstoffe sind dann aber aufzubrühen und mit gekochten Kartoffeln oder gekochtem Grünzeug einzubilden, um ein fleiszbreites und nicht suppenartiges Futter zu erhalten.

Man sieht, die Speisefurche ist eine sehr reichhaltige und es kann demnach jeder Züchter, auch der unbedeutendste und sparsame, dasjenige auswählen, was ihm am leichtesten und billigsten zugänglich ist und was für seine eigenen und für die örtlichen Verhältnisse am besten paßt. Eben deshalb kann auch die Kaninchenzucht aller Orten und unter allen Verhältnissen mit Vorteil betrieben werden!

Bezüglich der Fütterung der jungen Tiere ist kein Unterschied zu machen, denn die Jungen nehmen, sobald sie den Nistraum verlassen, an den Mahlzeiten der Mutter teil; nur wenn man die Jungen von der Mutter getrennt und etwa mehr als 12-15 in einem Stall hat, ist es gut, mehrere Kaufen und Futtertröge anzubringen, um das gegenseitige Wegdrängen vom Futter zu vermeiden. Wer in der Lage ist, den jungen Tieren etwas mehr Körnerfutter zu reichen, wird davon keinen Schaden haben. Grünfutter allein erzeugt bei jungen Tieren leicht Trommelfucht.

## Landwirtschaft.

### Das Behäufeln der Rüben.

Fast allgemein ist es üblich, schreibt die „Landw. Ztg. für ganz Deutschl.“, die Rüben während ihres Wachstums ein oder mehrere Male zu behäufeln, weil man dadurch das Wachstum der Pflanzen fördern und die Ertrags-

fähigkeit erhöhen zu können glaubt. Die Anhäufung einer größeren Menge gelockter Erde in unmittelbarer Umgebung der Wurzeln befördert das Wachstum der Ueberwurzeln und damit die Nahrungs-Aufnahme. In flachem Boden ist die Durchlüftung geringer, weil hier die von der Luft bestrichene Oberfläche kleiner ist und das ebene Erdbreich seine lockere Struktur viel leichter einbüßt, als das in Dämme gebrachte. Jeder tiefer eindringende Regen trägt auf dem ebenen Boden zur Verdichtung der Erde bei, bei der Dammkultur läuft dagegen ein großer Teil des Niederschlagswassers von den Seiten der Dämme ab, und infolge dessen wird die lockere Beschaffenheit des Bodens weniger beeinträchtigt. Auch auf die Temperatur- und Feuchtigkeitsverhältnisse des Bodens übt die Behäufelung einen bedeutenden Einfluß aus. Während des Tages bei warmer Witterung und Sonnenschein ist der Boden in den Dämmen erheblich wärmer als bei ebenem Lande; er kühlt sich zwar zur Nachtzeit auch härter ab, im Durchschnitt aber besitzen die Dämme während der Vegetationszeit eine höhere Temperatur. Dadurch wird die Wurzelthätigkeit angeregt und das Wachstum befördert. Bei den Dämmen läuft das Regenwasser teilweise äußerlich ab, das in die Erde gedrungenen Wasser versickert bei der trockenen Beschaffenheit der Erde leichter, verdunstet auch schneller und daher kommt es, daß die Erde in den Dämmen meist einen geringeren Wassergehalt besitzt, als in der Ebene. Prof. Dr. Wolny fand bei mehreren im August und September ausgeführten Bestimmungen, daß der Wassergehalt des Bodens in den Dämmen durchschnittlich 18,02, gleichzeitig in der Ebene 20,99 Prozent betrug. Auf Bodenarten, in welchen sich zeitweise übermäßige, dem Pflanzenwuchs schädliche Wassermengen anhäufen, wird daher, zumal wenn das Klima feucht ist, die Behäufelung von unfehlbarem Vorteil sein; auf leicht austrocknendem Boden und in trockenem Klima kann sie dagegen nachteilig wirken, indem sie dazu beiträgt, daß das ohnehin schon trockene Erdbreich noch mehr Feuchtigkeit verliert. Prof. Dr. Wolny konnte diese Einflüsse auf einem leicht austrocknenden Boden bei im Allgemeinen feuchter Witterung in dem Wachstum der Pflanzen deutlich wahrnehmen. Vier Rübenfelder ergaben im Jahre 1878 folgendes Resultat:

Ertrag von 100 Pflanzen:			
Behäufelt		Nicht behäufelt	
Rüben	Blätter	Rüben	Blätter
Pfd.	Pfd.	Pfd.	Pfd.
1. 235,0	68,7	252,3	88,3
2. 131,5	36,2	153,6	46,1
3. 142,0	37,6	169,7	60,0
4. 88,3	43,7	99,3	55,3

In diesem Falle hatte also die Anhäufelung entschieden nachteilig gewirkt. Wolny bemerkt jedoch hierzu, daß bei den Zuckerrüben der über der Erde gewachsene Teil erst mit Boden bedeckt werden muß, weil die Beleuchtung desselben erfahrungsweise mit einer Verminderung des Zuckergehalts der Rüben verknüpft ist.

### Die Selbstentzündung von ungedroschenen Getreide- und Futtermitteln.

Die Selbstentzündung von ungedroschenen Getreide- und Futtermitteln spielt als Ursache der Entzündung von Schadenfeuern auf dem Lande eine große Rolle. Die Feuerversicherungs-Gesellschaften wollten diese Ursachen aber nicht gelten lassen, und daraus entspringen Weiterungen, die beide Teile schädigen. Auf Veranlassung der Landfeuer-Sozietät des Herzogtums Sachsen hat nunmehr Geheimrat Professor Dr. Wärdter in Halle a. S. Untersuchungen über die Möglichkeit der Selbstentzündung der hier in Betracht kommenden landwirtschaftlichen Erzeugnisse angestellt. Die Ergebnisse dieser Untersuchung lauten wie folgt: 1. Es liegt keinerlei Anhalt für die Annahme vor, daß die Selbstentzündung durchnähten ungedroschenen Getreides auch nur entfernt möglich sei, vielmehr kann die Unmöglichkeit der Entstehung von Bränden unter den angegebenen Umständen, als mit Sicherheit nachgewiesen angesehen werden. 2. Auch bei Heu, Grummet u. dgl. ist die Selbstentzündung nach vorheriger Durchnähtung als

ausgeschlossen zu erachten. Genügend trockenes Heu u. dgl., das beim Einfahren vom Regen durchnäßt wird, entzündet sich von selbst nicht. 3. Dagegen können Gräser, Futterkräuter u. s. w., welche in noch nicht völlig abgestorbenem und ausgetrocknetem Zustande aufgehäuft und dann plötzlich der Luft ausgesetzt werden, recht wohl von selbst in Brand geraten.

### Zentrifugen-Göpelbetrieb.

Der Göpelbetrieb hat sich bei den Zentrifugen für ein Milchquantum von ca. 300—1000 Liter sehr bewährt. Die Betriebskosten sind geringe, auch bedarf man keiner kostspieligen Anlagen wie beim Dampftrieb.

Große Verbreitung haben derartige Rohwerts-Molterien auf den Gütern Schleswig-Holsteins gefunden, wo man sehr befriedigt davon ist, und sie meist den Handzentrifugen vorzieht.

Ich bin auch ganz entschieden gegen die jetzt sehr beliebte Anwendung von Handzentrifugen bei großen Milchmengen. Das betreffende Personal verliert gewöhnlich schon nach einstündigem Drehen der Zentrifuge die Lust dazu, und läßt in der Geschwindigkeit nach, worunter dann immer die Entrahmung leiden muß. Es wird sich also in diesen Fällen stets die Einrichtung eines Göpelbetriebes trotz der ca. 25 pCt. höheren Anlage-Kosten empfehlen.

Die bei diesem Betriebe fast allein in Betracht kommenden Zentrifugen-Systeme sind: Der Alfa-Pony-Separator des Bergedorfer Eisenwerks und die Neu-Balance-Zentrifugen der Holler'schen Carlshütte in Rendsburg (Schleswig-Holst.).

Ein mittelstarkes Pferd kann eine Neu-Balance-Zentrifuge mit einer Stundenleistung von 700 Liter bequem in Betrieb setzen, für 500 Liter und weniger genügt ein Pony.

Im Interesse der deutschen Milchwirtschaft wäre zu wünschen, daß derartige praktische Göpelbetriebe auch in Mittel- und Süd-Deutschland mehr Verbreitung fänden.

## Viehzucht.

### Das Vollblutpferd in seiner Bedeutung für die Halbblutzucht.

Der Verfasser einer Broschüre mit vorstehendem Titel, E. S. Mittler & Sohn, Berlin, (1,50 Mk.) Herr Landstallmeister v. Dettingen, ist eine von den auf hippologischen Gebieten leider so seltenen Erscheinungen, in denen sich Theorie und Praxis vereinigt finden; denn indem er es einerseits nicht wie die meisten Praktiker unter seiner Würde findet, sich mit dem Tintenfäß abzugeben, gründen sich andererseits seine Ausführungen auch nicht wie bei der Mehrzahl der sogenannten Hippologen nur auf theoretische Erwägungen, sondern lassen überall die eigene Erfahrung erkennen, ohne vom Schreibtisch angekränelt zu sein.

Die hohe Bedeutung des Vollbluts für die Halbblutzucht ist mit seltenen Ausnahmen eine so allgemein anerkannte, daß es fast überflüssig erscheinen könnte, immer von Neuem Beweise dafür zu bringen. Und doch enthält die vorliegende Dettingensche Schrift nicht nur viele neue Gesichtspunkte, sondern auch so viele alte Wahrheiten in geradezu überraschender und überzeugender Klarheit, daß sie jedem Freunde, aber — last not least — auch jedem Feinde des edlen und besonders des Vollblutpferdes nicht warm genug zum Lesen empfohlen werden kann und muß.

Der erste, umfangreichste der vier Teile behandelt die Ueberlegenheit des Vollblutpferdes. Es ist hier nicht der Ort, auf die kurze Betrachtung über die Zweckmäßigkeit der Verwendung des edlen Pferdes im landwirtschaftlichen Betriebe, sowie über die Kaltblüter im Allgemeinen kritisch einzugehen. In seiner Ansicht betreffs Ueberlegenheit des Vollbluts über das Halbblut in allen Leistungen als Reispferd dürfte der Herr Verfasser unter Praktikern nicht auf nennenswerten Widerspruch stoßen. Mit Recht werden die Fehler gerügt, die häufig beim Anstellen von Leistungsprüfungen gemacht werden, indem nämlich meistens sehr geringklassige „Vollblutshinder“ gegen ausgesuchte Vertreter anderer Rassen geprobt werden. Um so höher aber muß die trotzdem gezeigte Ueberlegenheit des Vollbluts anerkannt werden. Selbst die nach Dettingens Ansicht sonst leistungsfähigste Pferderasse hat sich vor der Ueberlegenheit des Vollbluts beugen müssen. Auf der Rennbahn wie im Jagdselbe beweist ja Vollblut alljährlich, daß es sämtlichen anderen Rassen überlegen ist; von ganz besonderem Interesse sind die Ausführungen über den Distanzritt. Auch hier, wo gerade die vielfach gerühmte Ausdauer des Halbbluts sich hätte glänzend bewähren müssen, ist das Vollblut Sieger geblieben. Als grundsätzlich falsch und praktisch zu schwer auch nur einigermaßen korrekt durchzuführen, wird gerügt, bei derartigen Prüfungen der Kondition der eingelassenen Pferde großen Wert beizulegen.

Höchst interessant ist die Abhandlung über „Stehen und Pfliegen“, in der durch Einführung des Begriffes des „Spezialtempo“ der Gegenstand überraschend einfach und klar wird.

Den Schluß des Abschnittes I bildet die Frage, wie man das heutige Vollblutpferd, dieses „Produkt der Rennpropositionen“, durch etwaige Aenderung der letzteren vervollkommen kann. Es kann hierbei dem Hauptwunsche, durch Verchiebung der zweijährigen Rennen auf die Zeit nach dem 1. August eine kräftigere Entwicklung des Vollblutpferdes zu erreichen, theoretisch nur beigegeben werden.

Ob die praktischen Bedenken dagegen zu überwinden sein werden, ist eine andere Frage.

Ebenfalls mit vollem Rechte wird die Beurteilung des Exterieurs der für die Staatspreise zugelassenen Konkurrenten als nicht zweckentsprechend verurteilt. Es hat ja in gewisser Weise etwas Niederdrückendes, daß man nicht aus dem Exterieur Schlüsse auf die Leistungen ziehen kann, aber andererseits ist doch eben die Kennprüfung dazu da, um uns über die Leistungsfähigkeit aufzuklären, für die wir im Reithern keinen Maßstab haben; und eben deshalb ist es falsch, einen Teil der Konkurrenten des Exterieurs wegen zurückzuweisen.

Der folgende Abschnitt widerlegt die wirklich bis zum Ueberdruß wiederholte Forderung, an Stelle des jetzigen Rennbetriebes die Zeit als Maßstab der Leistung einzuführen. Ganz neu ist der mathematisch durchgeführte Beweis gegen dieses Verlangen; nicht minder schlagend aber, und etwas leichter verdaulich, sind die übrigen Ausführungen, bei denen in jeder Zeile der praktische Fachmann zu erkennen ist. Die Kennprüfung kann ihrem Wesen nach nie eine einfach maschinenmäßige sein, und die Ideen, wie man vermeintliche Ungerechtigkeiten im jetzigen Betrieb (besonders soweit es sich um Fragen der Reiter und Konditionen handelt) vermeiden will, sind zum Teil theoretisch ganz nett, für die Praxis aber bedeutungslos. Die einschlägigen Fragen werden in einer geradezu meisterhaften Knappheit und Klarheit behandelt, so daß ein genaues Studium dringend zu empfehlen ist, um der gerade in neuester Zeit wieder häufiger und zuweilen in recht bedenklicher Form hervortretenden Forderung der Prüfung nach Zeit in eingehender Weise mit praktischen Gründen entgegentreten zu können.

Die Zucht des Vollblutpferdes im Vergleich zu der des Halbblutpferdes behandelt der III. Abschnitt unseres Wertes. Mehr Futter und daneben ganz besonders mehr Bewegung in den ersten Lebensjahren ist die Forderung, die Dettingen stellt, um ein leistungsfähigeres Halbblutpferd zu ziehen. Und wenn er im Anschluß daran einen indirekten Appell an die Remontekommissionen richtet, ein wirksameres Gewicht auf rationelle Aufzucht zu legen, so konnte wohl kaum ein günstigerer Augenblick dazu gewählt werden. Denn gerade jetzt, wo die Landwirtschaft im Aderbau mit großen Verlusten arbeitet, dürfte der Entschluß, die umgebroschenen Weidestrecken der Pferdebezücht wieder dienstbar zu machen, nicht allzu schwer werden, besonders wenn bei Remonteanläufen der Frage eine „Klingende“ Bedeutung beigelegt würde. Die Frage, ob und wie in den Remontedepots mehr für die Uebung, um das deutsche Wort für Training zu gebrauchen, der jungen Pferde geschehen könnte, darf hier nur erwähnt werden; doch möge diese Erwähnung wegen ihrer nahen Verwandtschaft zu den Dettingenschen Ausführungen gestattet sein.

Sehr schwierig ist es, die Frage zu entscheiden, ob Vollblut oder Halbblut nervöser ist. Daß eine ganze Anzahl von Vollblütern dauernde Temperamentsfehler als Folgen ihrer Rennlaufbahn mitnehmen, halte ich für zweifellos, und darin liegt meiner Ansicht nach eine gewisse Berechtigung für den „von Laien oft gemachten Vorwurf der größeren Nervosität.“ Andererseits wird durch diesen Nachteil der große Vorteil nur wenig beeinträchtigt, der in der durch den Training bewirkten Stählung der Nerven des Vollblüters liegt. Sehr interessant ist die vom Verfasser beim Training der Landbeschäler in Sudwallen gemachte Erfahrung, daß die weniger edlen Hengste nervöser wurden als die edlen. Vielleicht liegt der Grund darin, daß das Können bei den weniger edlen Tieren in einem unangünstigeren Verhältnis zu den gestellten Anforderungen stand, als bei den edlen.

Besonders lehrreich sind die mitgeteilten Tabellen über Verbreitung des Vollbluts, ganz besonders des Chamantbluts in den Haupt- und Landgestüthen, mithin in der Landespferdebezücht, soweit sie das edle Pferd betrifft. Dem Vollblut wird von Dettingen in sehr entschiedener Weise ein höherer Zuchtwert zugesprochen, als dem Halbblut. Es würde über den Rahmen dieser kurzen Besprechung hinausgehen, die Frage im Einzelnen zu behandeln, wobei sich manches zu Gunsten des Halbbluts hinzufügen lassen würde. Daß aber eine ausgiebige Benutzung von Vollblut für das Gedeihen unserer Halbblutzuchten eine Lebensfrage ist, wird schwerlich Jemand bestreiten.

Zum Schluß widerlegt Dettingen noch ein Bedenken. Daß beim Fortschreiten auf dem von ihm gewünschten Wege in unseren Kavalleriepferden eine größere Lebenskraft und Energie sich zeigen wird, ist anzunehmen; die Befürchtung aber, daß daraus Schwierigkeiten in der Ausbildung erwachsen werden, nicht gerechtfertigt, wenn man sieht, wie infolge des Blähens unseres Herrensports das Verständnis für richtige Behandlung vom Vollblut wächst.

Eine Halbblutzucht in dem von Dettingen in der vorliegenden Broschüre ausgeführten Sinne würde recht eigentlich eine Zucht nach Leistung sein, deren Nutzen nicht am wenigsten unserer Kavallerie zu Gute kommen würde.

### Die Räude unserer Haustiere.

Die Räude (auch Krätze genannt) ist eine ansteckende, langsam verlaufende Hautkrankheit, welche nur durch Ansteckung von Räudemilben auf unseren Nutztieren hervorgerufen wird, wie auch die Krätze lebendig durch Einmischen der Milben auf die menschliche Haut entsteht.

Da auf unseren Haustieren verschiedene Arten von Milben leben, so will ich nur im Allgemeinen erwähnen,

daß der Körper dieser Tierchen gedrungen ist, schildkrötenförmig mit schwielig bedeckter Haut, die Haare, Borsten und Schuppen trägt. Der Kopf hat eine hufeisenförmige Gestalt. Die Mundteile bestehen aus einem Sauglegel mit scheerenförmigen Kieferzähnen und kurzen, seitlich anliegenden Kiefertastern. Der Rücken ist rauh und mit Warzen versehen. Die Rückenborsten des Hinterleibes sind lang, kräftig und fast stumpf und mit Hautschwielen stark ausgeprägt. Die Milben besitzen 4 Paar kurze, kegelförmige Beine. Die vorderen haben kräftige und stark gebogene Krallen und enden mit einer gestielten Haftscheibe.

Die Milben bohren in die Haut der Tiere tiefe, in schiefer Richtung verlaufende Gänge, an deren Enden sie sich aufhalten und ihre glatten Eier ablegen, deren Zahl sich auf etwa 20 beläuft. Nach ca. 6 Tagen entstehen Junge, die nach kurzer Zeit schon fortpflanzungsfähig sind.

Infolge des durch das Graben der Milben verursachten starken Reizes erheben sich über der Deffnung der Gänge anfänglich stecknadelkopfgroße rötliche Nippchen, die später als schmutzig aussehende Pusteln hervorstehen und dann mit Schuppen oder Borsten bedeckt werden. Bei längerer Andauer der Krankheit tritt das Ausfallen der Haare ein, und die in Falten gelegte, mit dicken, feuchten Borsten oder Krusten bedeckte Haut wird nun durch Reiben oder Scheuern blutig. In der Zeit von etwa 6 Wochen kann die Ausbreitung über den ganzen Körper erfolgen. Die verabschente Räude oder Krätze ist nichts anderes als eine pustulöse, durch die Reizung jener Milben hervorgerufene Hautentzündung, die schnell, ja schon in einigen Tagen, zu heilen ist, wenn die Tötung der Milben sachgemäß erfolgt.

(Verwechselt wird Räude namentlich mit der nässenden Flechte, z. B. bei Hunden.)

#### Erkennungszeichen der Räude:

Beim Hunde: Festiges Jucken am Kopf, am häufigsten am Bauch, an der Haut der Ellenbogen- und Sprunggelenkgegend. Mitunter bemerkt man rötliche Flecken an den Pfoten.

Beim Pferde: Infolge des starken Juckens wird es zum Scheuern und Nagen veranlaßt. Durch Wendungen des Halses, Flecken mit der Spitze, Wanken des Körpers geben sie die Krankheit häufig schon zu erkennen. Teils durch die sich vermehrenden und viele Hautgänge grabenden Milben, teils auch durch das Scheuern, Reiben und Nagen des Pferdes kommt es zu größeren blutrünstigen Stellen und Rissen der Haut. Die Räude geht von kleineren Stellen aus, um ganz allmählich größere Flecken kahl, borkig, faltig und rissig zu machen. Ist sie stark ausgebreitet, dann tritt infolge der Funktionsstörung der Haut Abmagerung des damit behafteten Tieres ein. Die Feststellung der Räude wird insbesondere durch das Auffinden der Milben begründet. Dieselben werden leichter gefunden, wenn ihre Wirte mit warm gemachten Dedden einige Stunden bedeckt werden und man alsdann zur Untersuchung schreitet.

Bei der Ziege: Starkes Jucken, Hautnötchen, Ausschwüngen von klebriger Flüssigkeit, graue und gelbliche graue Borsten. Im Anfange sind nur winzige Stellen kahl; die Haut verdickt, wird runzelig und zwischen den Nanzeln treten Hautrisse ein. Wenn der Ausschlag sich auf den ganzen Körper ausgebreitet hat, geht die Ziege meistens infolge von Erschöpfung, das heißt durch das Siechtum, zu Grunde.

Beim Schaf: Von einer oder mehreren Stellen aus verbreitet sich die Räude über weitere Körperstellen, die alsbald mit Krusten bedeckt werden und im weiteren Verlauf der Krankheit zeigen sich wollelose Stellen. Die sogenannte Kopfräude äußert sich dadurch, daß dieser stark juckende Ausschlag besonders die Lippen, Lippenwinkel, den unteren Teil des Nasenrückens, das Kinn, einige Stellen um die Augen und an den äußeren gewölbten Flächen der Ohrmuscheln befallt, wofolbst sich wohl bis zu 1 cm dicke, schmutzig aussehende Borsten einstellen. Sobald die erkrankten Stellen aufgeweicht sind, nehme man eine entsprechende Lysollösung und reibt mit dieser Desinfektionsflüssigkeit tüchtig ein, wodurch die Milben nebst Brut in einigen Tagen vernichtet werden. Das Lysol muß aber mit recht warmem Wasser verdünnt werden.

Beim Schwein: Infolge des durch das Graben der Milben verursachten Reizes erheben sich über der Deffnung der Gänge stecknadelkopfgroße rötliche Nippchen, die später als schmutzig aussehende Pusteln hervorstehen und mit Schuppen bedeckt sind. Bei längerer Andauer der Krankheit wird die in Falten sich gelegte Haut durch Reiben oder Scheuern seitens des Schweines blutig. (Anfänglich, wo die rötlichen Nippchen auftreten, wird die Krankheit häufig mit Nesselfieber, ja sogar mit mildem Feuer verwechselt.) Am liebsten halten sich die Milben an der Schwanzwurzel, am Halse und am Bauche auf. In der Zeit von etwa 1½ Monaten kann die Ausbreitung über den ganzen Körper stattfinden und das Schwein dem Siechtum verfallen.

Bei der Katze, sowie beim Geflügel wird die Räude häufig mit dem Scindauschlag verwechselt.

Die Ansteckung erfolgt auf dem ersten Wege durch die Berührung räudekranker Tiere mit den gesunden. Durch ein einziges räudiges Tier kann der ganze Viehbestand nach und nach angesteckt werden. In anderer Weise kann eine Ansteckung durch alle Gegenstände stattfinden, an welchen die Milben und ihre Eier haften. Entfernte Eier können auf feuchtem Boden bis 4 Wochen lebensfähig bleiben; sobald sie trocken werden, sterben sie ab. Als

Zwischenräuber kommen in Betracht: Ställe und Weidenplätze, wo räubige Tiere sich aufgehalten haben, Stall- und Futtergeräte, Stren, Dünger, ja, sogar die Kleider von Personen, die sich mit den kranken Tieren beschäftigt haben. Nachdem die sofortige Trennung der gesunden Tiere erfolgt ist, gilt im Allgemeinen, daß man die Vorken oder Kränze mit warmem Seifenwasser aufweicht, darauf die Stellen mit warmem Wollfett (Adeps Lanae) bestrichelt und schließlich mit einer Desinfektionslösung gründlich die erkrankten Hautstellen einreibt. Die Stärke der Desinfektionslösung richtet sich nach der Größe der Tiere und nach der Tiergattung, worauf besonders aufmerksam gemacht sei.

A. v. Krensch, Münster i. W.

## Vogelzucht.

### Badeanstalt für Hühner.

Im Sommer tritt eine große Vermehrung des lästigen Ungeziefers bei dem Geflügel ein, jeder gute Züchter sorgt deshalb dafür, daß dasselbe nicht zur allzu großen Plage werde. Zu diesem Zwecke werden zunächst die Tiere selbst gereinigt und Insektenspulver, Kapitolin oder ein anderes insektentötendes Mittel in die Federn eingestreut, am besten geschieht dies des Abends, wenn die Tiere bereits zur Ruhe gegangen sind, weil dann das Gefieder nicht mehr ausgehäutet wird. Um die Tiere rein zu halten, ist jedoch das Baden in Sand von ganz besonderer Bedeutung. Das Baden „bade“ sich, wenn es Reinigung der Haut und Befreiung von Ungeziefer bedarf. Es empfiehlt sich, an einer geeigneten, nicht allzu sonnigen Stelle des Hofes je nach der Zahl der Hühner eine mehr oder minder große Fläche auszugraben, die Erde zu entfernen, und jalle man den Raum mit einer Mischung auf, die aus 3 Teilen Flußsand, 2 Teilen gesiebter Holzasche und einem Teil verholzenen, ungelöschten Kalkes besteht. Diese Badestelle bedeckt man mit einem schrägen Dache, dessen vordere Träger 1 Meter hoch sind, und welches man etwas überheben läßt, um das „Bad“ vor Nässe zu schützen. Die Hühner suchen eine solche Anlage mit ganz besonderer Vorliebe auf.

### Vom Brieftaubensport.

Die Ausdehnung, welche der Brieftaubensport heutzutage in Deutschland genommen hat, ergibt sich daraus, daß der Verband deutscher Brieftaubenliebhaber-Vereine zur Zeit 402 Vereine zählt, so daß sich die Zahl im letzten Jahre um 87 Vereine vergrößert hat. Die ersten Sonderzüge in Deutschland, welche ausschließlich Brieftauben beförderten, wurden im verfloffenen Jahre von der Wuppertaler Reisevereinigung und von der „Columbia“ in Köln a. R., in Anspruch genommen. Die Erweiterung der Tätigkeit des Verbandes, besonders die Benutzung der Tauben über See, hat nach dieser Richtung hin zuverlässige Erfahrungen ergeben und bewiesen, daß die Brieftaube über Meer so gut fliegt, als über Land. Da die friedliche Brieftaube durch ihre ausgezeichneten Fähigkeiten und durch ihre Heimatsliebe unter den Züchtern eine große Begeisterung weckt, so ist es leicht erklärlich, daß sich immer mehr Liebhaber aus allen Ständen diesem schönen Sport hingeben.

### Beobachtung und Behandlung der jungen Kanarienhähne.

Wenn des Züchters Sorge bisher auf die Gesundheit und körperliche Entwicklung seiner Vögel gerichtet war, so beginnt jetzt die Zeit, in welcher er seine ganze Aufmerksamkeit auf deren geistliche Ausbildung verwenden muß, wobei selbstredend die körperliche Pflege nicht vernachlässigt werden darf.

Jeder Züchter, welcher sich die Verebelung des Kanariengefanges gewissermaßen zur Aufgabe gemacht, wird sich jetzt in sorgender Erwartung, welche bis zu einer gewissen Auszierung steigt, befinden, denn er weiß, daß diese Gelbröde unzuverlässige Studenten sind.

Hat man auch fehlerfreie Hähne und gute Weibchen desselben Stammes eingesetzt, so ist es doch nicht ausgeschlossen, daß ein wilder übermühter Sprößling völlig aus der Art schlägt und unter seinen Brüdern viel Unheil anrichtet, denn das Schlechte wird sofort jubelnd aufgenommen und einstudiert, wogegen das Gute nur schwer erlernt wird.

Da kommt es nun darauf an, jeden jungen Vogel, welcher sich durch irgend welche unangenehm klingende Töne hervorhebt, sofort aus der ersten Klasse zu entfernen.

Hier liegt der Schwerpunkt der ganzen Kanarienzucht, denn abgesehen davon, daß die wenigsten Züchter genügend Zeit haben, um täglich in den eigentlichen Gesangsstunden ihre Vögel abhören zu können und es außerdem nur wenige Züchter giebt, welche schon an dem Stammeln des jungen Vogels erkennen, welche Touren er aus den einzelnen Lauten bilden will, wird es auch selbst dem feinsten Kenner nicht leicht, den richtigen Unhold aus der ganzen Gesellschaft von vielleicht 50—100 Stück herauszufinden, bevor er Unheil angerichtet hat. Deshalb ist die gegenwärtige Zeit die schwerste des ganzen Jahres für jeden Züchter.

Wer jetzt gute, fest auf dem Gesange befindliche alte Vorkämpfer hat, mag sich glücklich schätzen, denn diese werden

schon dafür sorgen, daß nicht viele ihrer Söhne auf Abwege geraten, jedoch giebt es wohl noch viele Züchter, welche sich nicht in dieser glücklichen Lage befinden. Da müssen sich nun die jungen Hähne auf ihre Gesangs-Anlagen und auf das in der frühesten Jugend Gehörte verlassen und daraufhin ihr Lied aufbauen. Und glücklicher Weise gelingt es dem ruhigen und aufmerksamen Züchter auch meistens, einen großen Teil seiner jungen Hähne durch alle Klippen glücklich hindurchzubringen, so daß er gegen Weihnachten mit dem Gesangsergebnisse zufrieden sein kann. Ruhe ist die notwendige Eigenschaft jedes Züchters seiner Kanarien, denn durch planlose Arbeit wird meistens Alles verdorben. Zu einer planvollen Arbeit gehört nun vor Allem ein genügender Raum, d. h. lediglich für die Hähne mindestens 2 größere heizbare Zimmer.

Hat man von Mitte bis Ende September die jungen Hähne einzeln gesetzt, so lasse man sie vorläufig noch hell und stelle sie so auf, daß sie sich noch sehen konnten. Es werden 8 bis 14 Tage vergehen, ehe sie sich an ihr neues Heim so weit gewöhnt haben, daß sie ihr Studium wieder aufnehmen. Sobald dies geschieht, achte man auf jeden singenden Vogel genau. Diejenigen, welche die Kehle hart schwellen und dabei den Schnabel möglichst geschlossen halten, berechnen zu größerer Hoffnung, als diejenigen, welche garricht oder nur wenig mit der Kehle arbeiten, dagegen den Schnabel weit öffnen oder gar mit demselben klappern.

Setzt man den einen Teil links, den andern rechts und teilt auch diese beiden Abteilungen in sich wieder in einzelne Gruppen, so hat man nach Ablauf von 14 Tagen, also bevor das eigentliche Studium beginnt, schon eine gewisse Sondernung der besseren und schlechteren Studenten bewirkt.

Hiernach kann man allmählich dazu übergehen, jeden Vogel in eine besondere Abteilung zu bringen, was am besten dadurch geschieht, daß man zwischen die einzelnen Käfige Pappecken oder dünne Holzbrettchen schiebt, so daß die Tiere sich zwar nicht sehen können, jeder einzelne Vogel jedoch den Gesang aller Vögel hören kann.

Nunmehr kann man nach und nach mit der Verdunkelung beginnen, jedoch empfiehlt es sich, hiermit nur ganz langsam vorzugehen und zwar derartig, daß man zuerst nur ein dünnes helles Tuch oder helles Papier vor die Käfige hängt und erst, wenn die Vögel sich an den Schatten und später an das Halbdunkel gewöhnt haben und anhaltender und kräftiger singen, mehr und mehr Verdunkelung eintreten läßt.

Während der Zeit dieser allmählichen Verdunkelung hat man täglich, so oft wie möglich, genau abzuhören, ob der eine oder andere Vogel einzelne Töne oder Touren bringt, welche dem Stamm nicht eigen sind oder welche man gern ausmerzen möchte.

Sobald man einen solchen Bösewicht hört, nimmt man am besten aus der Gegend, in welcher er sich befinden muß, 3—6 Käfige heraus und bringt diese in ein anderes Zimmer. Hier hört man diese Vögel allein ab und wird in den meisten Fällen in 1—2 Stunden der Attentäter herausgefunden sein.

Von den auf diese Weise aus der ersten Abteilung entfernten Vögeln bildet man eine zweite Abteilung und hieraus wieder eine dritte und eventuell noch eine vierte Abteilung, welche man möglichst weit auseinander hält.

Auf diese Weise teilt man die Vögel allmählich in Gruppen nach ihrem Werte ein. Hierdurch werden verschiedene Vorteile erzielt und zwar: 1. Das Abhören der Vögel wird bedeutend erleichtert. 2. Man ist nicht gezwungen, jeden nur mit kleineren Fehlern behafteten Vogel ohne Weiteres zum Ausschluß zu thun, sondern kann sich wirklich gute Verkaufs-Vögel erziehen und was nicht zu unterschätzen ist, man braucht infolge kleiner Fehler nicht auch wirklich schöne Touren auszumergen. Man lernt, wenn die Vögel in mehrere Gruppen eingeteilt sind, jeden einzelnen Vogel leichter und besser kennen, was beim Verkauf derselben von großem Vorteil ist, indem andernfalls leicht ärgerliche Mißgriffe vorkommen.

## Obst- und Gartenbau.

### Was haben wir jetzt zu thun, wenn wir im nächsten Jahre schöne Gemüse reichlich ernten wollen?

Wie verschiedenartig sind die Erzeugnisse der Gemüsezucht hier und dort in den Gärten: Da sehen wir Blumenkohl von blendender Farbe und gewaltigem Umfange, Kraut und andere Kohlkarten groß und fest, Endivien dichtgefüllt und zart, Erbsen und Bohnen mit vollen, langen Schoten, glatte Sellerie, üppige Lauch, saftige Karotten, frühe Rabischen und — einige Schritte weiter — die meisten Gemüse krüppelhaft, verkümmert, ausgewachsen, wurmförmig, jähe, hart. Was vermochte so gewaltige Unterschiede hervorzubringen; was ist der Grund davon, daß diese Gemüse aus diesem Garten so vorzüglich sind und aus jenem so jämmerlich? Sehr nahe liegt es, die mangelnde Pflege verantwortlich zu machen für schlechtes Gedeihen: Der Samen hat nichts getaugt, die rechte Zeit der Aussaat wurde veräumt, der Platz war ungunstig, vielleicht zu eingeschlossen, zu schattig, so daß den Gewächsen Licht und Luft gebricht zur vollen Ausbildung. Es wurde zu

bicht gesät und gepflanzt, das richtige Gießen, Gaden und Häufeln veräumt. Das alles sind sichhaltige Gründe, die mehr oder weniger ins Gewicht fallen. Eins aber scheint überall ein Hauptgrund schlechten Gedeihens zu sein: die ungeeignete Bodenbeschaffenheit. Die Gemüse stellen durchweg größere Ansprüche an den Boden, als die landwirtschaftlichen Kulturgewächse: Kartoffeln, Getreide, Runkeln. Immerhin können mit Erfolg meistens noch überall da Gemüse angepflanzt werden, wo Getreide gebeht, vorausgesetzt, daß das Land besonders für die Gemüsegacht vorbereitet wird — das ist's, was fehlt — die richtige Vorbereitung des Gemüselandes. Wenn nun die Frage aufgeworfen wird, was wir im Herbst schon thun können für unseren Gemüsegarten, so ist die Antwort sehr leicht gegeben: wir bearbeiten und düngen das Gemüseland so, wie es den verschiedenen Gemüsen am meisten zusagen wird. Ich lege einen besonderen Nachdruck auf das schon. Gewöhnlich denkt man leider an das Bearbeiten und Düngen des Landes erst im Frühjahr, wenn es befaat oder bepflanzt werden soll. Es wird dann schnell dürrig etwas ungewisser Dünger untergegraben, der sich mit dem Erbreich überhaupt nicht mehr vermischt und im ersten Sommer mehr Schaden als Nutzen stiftet. Wenn trockene Winde und wenig Regen kommen, so schließt sich das Land gar nicht mehr, sondern bleibt mit allen Hohlräumen trocken liegen, wie es hingeworfen ist. Daß den Wurzeln der anspruchsvollen Gemüse solches Land nicht gerade sehr zusagt, das zeigt sich deutlich im Laufe der weiteren Entwicklung. Ganz anders ist es, wenn wir, sobald als möglich, kräftigen, wenn möglich etwas vertrotteten Dünger reichlich auf die abgeernteten Beete breiten und nach dem ersten leichten Froste die Beete tief um- und den Dünger untergraben. Wenn dann das gut gedüngte Erbreich in großen Schollen daliegt, so läßt Regen, Säure und Frost alle zu scharfen Bestandteile des Düngers, die hierauf das Erbreich befruchtend durchdringen. Um das Gemüseland noch fruchtbarer zu machen, kann im Herbst auch reichliche Zausche jeder Art obenauf oder in flache Gruben gesossen und mit untergebracht werden. Die darin enthaltenen Nährstoffe werden sich den Winter über ebenfalls lösen und verteilen und nirgends eine böse Wirkung hervorufen, wohn gegen die im Frühjahr verabreichte Zausche das Land kalt macht, sich sehr ungleichmäßig verteilt und später bei Hitze und Trockenheit nur zu häufig an einzelnen Stellen ein Verbrennen der Pflanzen herbeiführt. Es ist fehlerhaft und verkehrt, das ganze Gemüseland in der gleichen Weise zu bearbeiten und zu düngen. Einze Arten, so z. B. alle Kohlkarten, Sellerie u. c. kann man nie reichlich genug düngen, für andere, z. B. für Bohnen und Erbsen, wird das Land gar leicht zu fett, so daß sie viel Blätter und wenig Schoten bringen. Man kann also auf den zukünftigen Erbsen- und Bohnenbeeten, wenn dieselben bereits in guter Kraft sich befinden, den Dünger, namentlich den sehr fetten Dünger (Abtritt, Hühner- und Taubendünger), sparen und dafür den Kohlbeeten desto mehr zukommen lassen. Kohlkarten und alle Wurzelgewächse wollen auch einen sehr tief bearbeiteten, womöglich zwei Spalten tief rigollen Boden haben. Auch zum Rigollen ist im Spätherbst die einzig richtige Zeit. Im Frühjahr, unmittelbar vor der Bestellung, wird das so vorbereitete Land nur leicht durchgehadt.

### Etwas vom Bohnenspielen.

Das Abpflücken der jungen Bohnen erfolge nicht durch gewaltiges Ziehen oder Reißen, denn dadurch schädigt man die empfindlichen Wurzeln der Pflanzen, mindert das Wachstum und schädigt die Erträge. Das Pflücken der Bohnen sei mehr ein „Abdrücken“ und werde nur mit dem Daumen, Zeigefinger und Mittelfinger ausgeführt. Man bringe die Bohnenpflanzen beim Pflücken weiter nicht aus ihrer Lage, denn auch das schädigt die Erträge. Will man von einem und demselben Beete längere Zeit junge zarte Bohnen ernten, so pflücke man die brauchbaren Hülsen alle zwei Tage rein ab, denn dadurch wird die Blüte der Pflanzen und ihr Fruchtanfang ganz bedeutend verlängert.

### Der Kalk zur Kompostbereitung.

Der Kalk, wenn er dem Dünger beigegeben wird, befördert dessen rascheres Zerfallen. Gar oft wird aber ein reiches Zerfallen desselben weniger gewünscht, so namentlich, wenn der Dünger nicht bald genug in die Erde gebracht werden kann. In solchen Fällen ist dann der Kalk unter dem Dünger weniger zu empfehlen. Recht vorteilhaft ist es aber, ihn zu den Komposthaufen mit zu verwenden und so ganz besonders, wenn frisch gejätere Unkräuter mit auf die Komposthaufen kommen.

## Bienenzucht.

### Heber Wanderbienenzucht in Tirol.

Von Ludwig Kosterer in Berchtesgaden, Tirol. Das Wandern mit Bienen ist in Tirol nicht neu, und meine alte Tante erzählte mir oft, daß schon vor 60 Jahren mit den Bienenwölfen gewandert wurde. Vor mehreren Jahren mußte ich einmal mit einer gerichtlichen Schätzungskommission hoch den Berg hinauf in ein Bauernhaus, da wurden unter anderm auch zwei große altmodische Truben geöffnet, in denen nichts anderes enthalten war,

als lauter Honig. Wir mußten staunen ob solcher Massen Honigs in einem einfachen Bauerngehöfte so hoch droben im Gebirge. Der Honig war in großen, irdenen, walzenförmigen, sowie bauchigen, grün glasierten Töpfen, und diese waren mit einer Wachsschicht verschlossen, und die Häfen noch mit alten, feinen, mousselinenen Schürzen verbunden. Der Honig war sehr stark kristallisiert, aber noch vollkommen gut. Eine alte Frau sagte uns, es wäre wohl Honig dabei, der über 40 Jahre alt sei; sie habe das Anwesen, samt allem was drum und dran sei, von ihrem Onkel geerbt, und der Alte, so sagte sie uns, hätte in seinen alten Tagen niemals einen Honig verkauft, sondern immer gesagt: „Es werden einmal schlechte Jahre für die Bienen kommen.“ Auf meine Frage, warum sie denn den Honig nicht verkauft, erwiderte sie: „Es frage niemand darnach, und die Leute wollen ihn auch nicht, da er ja, wie ich selbst sehen konnte, aussehe wie altes Schmalz, und da glauben die Leute, er sei gefälscht, (Tatsache ist, daß in Tirol verzierter Honig als für gefälscht, mindestens aber für geringwertig gehalten, und von Vielen, selbst von Hoteliers u. dgl. zurückgewiesen wird, dafür aber mit etwas Honig verfeinerter Syrup als echter Honig den Gästen vorgesetzt wird), da er ja aussehe, als wenn Mehl darunter wäre.“ Das Bienenhaus des Onkels war auch noch vorhanden, aber wohl längst keine Biene mehr. Traurig schaute es nun in's Thal hinab; es mochte wohl andere Zeiten gesehen haben. Das Häuschen war aus 4-zölligen Pfosten jugendlich gezimmert, also ziemlich warm, aber der Bienen-Onkel soll seine Pfleglinge über Winter doch stets in's Haus gestellt haben in eine unbenützte Kammer. Die Frau erzählte mir noch, daß ihr Onkel stets viel Honig bekommen hätte; er sei mit seinen Bienen über das Innthal, den andern Berg hinüber gewandert. Alle Frühjahr, wenn droben am nördlichen Abhange, an dem das Anwesen sich befand, noch Schnee lag, mußten Knechte und Mägde, mit Bienenkörben beladen, in's Thal hinabsteigen. Drüben über'm Innflusse, am Fuße des Sonnenwendhohes, wurden die Körbe im Walde unter überhängenden Felswänden aufgestellt. Dort an den immer sonnigen Abhängen blühte schon frühzeitig das Seiber (Heidekraut, Erica, Karnea), unten in den Niederungen blühten auch bald die Obstbäume, da hatten die Bienen gute Weide. Später, als drunten im Thale schon das Mähnen begann, holte er seine Völker wieder heim, denn nun hatten sie auch oben in Hülle und Fülle, und es gab Honig und Schwärme. Immer hat's ihm freilich mit der Wanderung nicht angefallen, aber das war selten. „Jetzt sind halt überhaupt keine so günstigen Bienenjahre mehr“, meinte die gesprächige Alte, „hatte die Haisenbäuerin, meine Großmutter, einst 12 Völker, und diese waren Ende Mai schon ganz vollgetragen, so daß die Völker außen unter den Körben anfangen zu bauen. Sie ließ den Imbennmann (Honigzeidler) kommen und frug, was denn da zu machen sei, ob man nicht doch wohl nehmen (zeideln) solle. Der Mann fand dies aber nicht angezeigt und erklärte, es sei besser, zu warten bis zum Spätsommer. Als man später den unter den Standbrettern aufgestellten Freibau entfernte, ergab die Außenernte gerade 1 Zentner Honig; ja, das waren noch Zeiten für die Bienen.“

Von jeher trugen die Bauern in den Gebirgsorten Tirols ihre Schwärme, besonders Nachschwärme, hinauf auf die Alpen, wo die Almrosen wachsen und der Enzian blüht, und so ist es auch heute noch vielerorts, besonders im Achenthal. Mit Stangen und Baumrinden wird draußen in den Bergwäldern ein provisorisches Bienenhaus errichtet, und dort bleiben die Schwärme bis Herbst, wo sie heimgeholt werden. In einigen Gegenden Oberinntals wandern die Imker zwei Mal jährlich. Auch in meiner Gegend trägt man Völker im Frühjahr hinaus in Wälder, wo viel Heidelbeeren und Preiselbeeren blühen. In den Buchweizen zu wandern, rentiert sich im Unterinntal nicht, da der Buchweizen hier fast nicht honigt und übrigens auch spärlich gebaut wird. Anders ist es in Südtirol; dort honigt der Buchweizen reichlich, daher wandert man mit den Völkern, wer nur immer kann, in's Buchweizenfeld, hinaus in die Gebirgsdörfer, oder per Eisenbahn in's Eisackthal, wie der Berufsbienezüchter Anton Müller in Neumarkt. Von Südtirol kommen alle Jahre die Hausirer mit Honig zu uns nach Nordtirol, der sehr stark nach Buchweizen riecht, aber im Verdachte steht, gefälscht zu sein mit Birnen- und Feigenäften, was aber jedenfalls unbegründet ist. Der Honig ist einfach schlecht gewonnen und bearbeitet, er ist nicht gereinigt, was ihm bei seiner ohnedies dunklen Farbe ein schlechtes Aussehen giebt. Er stammt wohl jedenfalls nicht von den rationalen Züchtern Südtirols, sondern meistens von den Bauern, die den Honig durch Auslassen auf warmem Wege oder durch Pressung gewinnen. Dieser Honig wird daher nur zum Verspeisen für die Festtage, wie Weihnachten, Kirchweih u. dgl. als sogenannter Eintunehonig meistens von den Bauern per Liter 85 bis 95 Kr. gekauft, und die Hausirer machen gute Geschäfte. Viele ziehen aber heutzutage den Zuder seiner Billigkeit wegen vor, auch spielen die schlechten Verhältnisse der Bauern hier sehr mit, denn in früherer Zeit ist wohl um die Hälfte mehr Honig von denselben konsumiert worden als heute. Den Bienen wird der Südtiroler-Honig, welchen die Hausirer zu uns bringen, nicht gefüttert. Als Futterhonig bezieht man gewöhnlich Ungarischen aus Berscheg; auch Gastwirte und Herrschaften bestellen ihren Speisehonig vielfach von dort. Obwohl der nordtirolische Honig mit den besten Honigen der Welt

konkurriert, so wird es dennoch ziemlich lange dauern, bis die Produktion den Bedarf deckt. Zudem ist der nordtirolische Honig entsprechend seiner Güte auch höher im Preise als ungarischer, was das tirolische Publikum überhaupt, besonders aber die Gastwirte, sehr in Betracht ziehen.

## Hauswirtschaft.

**Sektmet.** Man mischt 40 Liter Wasser mit 12 Kg. Honig, kocht beides  $\frac{1}{4}$  Stunden und schäumt es fleißig ab. Ferner giebt man 30 Gram Hopfen dazu, kocht diesen mit dem Vorigen eine halbe Stunde und läßt ihn bis zum nächsten Tage stehen, dann schüttet man ihn in ein Faß und verfeilt die Flüssigkeit mit  $\frac{1}{2}$  Liter Branntwein. Man verspundet das Faß ganz leicht, bis die Gährung vorüber ist, und macht dann erst den Spund fest zu. Ist das Faß groß, so muß der Met darin ein Jahr unberührt bleiben.

**Weißblechgeschirre wieder neu zu machen.** Man mischt Holzasche mit gewöhnlichem Oele, so daß sich eine Art Brei bildet und mit diesem bedeckt man das Geschäß. Dann reibt man es mit einem wollenen Lappen ab. Sollte die schwarze Farbe nicht gleich verschwinden, so wiederhole man das Verfahren. Der Erfolg bleibt nicht aus und die Geschirre werden wie neu.

**Der Staub ist der größte Feind der Zimmerpflanzen,** und dies namentlich während des Winters. Es hat sich genügend gezeigt, daß alle Gewächse, welche im Zimmer gehalten werden, viel besser durch den Winter kommen, wenn die Blätter von Zeit zu Zeit mit einem weichen Schwamme und erwärmtem Wasser vom Stande gereinigt werden. Bei kleinblättrigen Pflanzen ist ein Uebergießen oder Besprühen zu empfehlen, was aber im Freien nur bei gelinder Witterung geschehen darf. Ein öfteres Abwischen vertreibt auch die Insekten, und dies namentlich, wenn man dünnes Seifenwasser zum Abwaschen verwendet.

### Heber Kirchsaffbereitung.

Dr. Kulisch an der Pomologischen Lehranstalt zu Geisenheim hat in dem Organe dieser Anstalt, in den „Mitteilungen über Obst- und Gartenbau“, eine Abhandlung über Kirchsaffbereitung veröffentlicht und in der „Gartenflora“, bezüglich des Eindampfens im Vakuum noch weiter erörtert.

Der Kirchsaff nimmt unter den Fruchtsäften in mehrfacher Hinsicht eine besondere Stelle ein. Während Himbeer- und Johannisbeersaft in weitaus überwiegender Menge in den Haushaltungen zur Herstellung von Saucen, Limonaden u. s. w. Verwendung finden, wird der Kirchsaff nur zum geringsten Teile in dieser oder ähnlicher Weise benutzt. Die Hauptmenge desselben dient zur Herstellung von Kirchsafflöser und als Farbmittel für andere Getränke. So ist z. B. der in Ostdeutschland beliebte sogenannte Blühwein meist ein mit Kirchsaff rot gefärbtes Gemisch von Wasser, Spiritus und Weinsäure; auch bei der eigentlichen Weinbereitung mag der Kirchsaff hier und da zur Färbung der Rotweinfarbe benutzt sein. Neuerdings hat ihn auf diesem Gebiete wohl ganz der „Heidelbeerwein“ verdrängt.

Für alle diese Zwecke würde der Kirchsaff weniger gut verwendbar gewesen sein, wenn er, wie es bei den übrigen Obstsaften meist geschieht, durch Zuderzusatz konserviert wäre; man bediente sich zu diesem Behufe daher meist eines Spritzwassers. Man setzte auf 100 Liter des frischgepreßten Saftes 15—20 Liter rektifizierten Kartoffelspiritus zu. Die Alkoholmenge ist so bemessen, daß der Saft selbst bei höheren Temperaturen nicht in Gährung kommen kann.

Zu Kirchsaff werden ausschließlich Sauerkirschen verarbeitet; sein Hauptproduktionsgebiet ist Mittel- und Ostdeutschland. Haupthandelsplätze in diesem Artikel waren namentlich Posen und Magdeburg. Die erforderlichen Sauerkirschen werden meistens an Straßen gezogen; in der Gegend von Halberstadt und Magdeburg war früher dieser Zweig des Obstbaues der rentabelste. Kirchsaffpressen gehören zum Inventar vieler ländlicher Haushaltungen.

Nur ein kleiner Teil der gesamten in Deutschland erzeugten Kirchsaffmenge blieb bisher im Inlande, die Hauptmenge wurde bis vor Kurzem nach Amerika ausgeführt, weil dort die Sauerkirschen anscheinend weniger gut gedeihen. Die ganze Kirchsaff-Industrie ist nun dadurch von einem schweren Schicksal getroffen worden, daß nach der Mac Kinley-Bill der Eingangszoll auf Kirchsaff in Nordamerika so erheblich erhöht ist, daß die Ausfuhr nach dort kaum noch lohnend ist, zumal die mit Sprit versetzten Kirchsäfte zum Teil als Wein behandelt wurden und dann einen noch viel höheren Zoll zu tragen gehabt hätten. Diese Schwierigkeiten zu überwinden, ist ein neues Verfahren der Kirchsaffbereitung empfohlen worden: Das Eindampfen im Vakuum.

Das Eintochen der Säfte bei 100 Gr. C. in offenen Gefäßen ist mit dem Uebelstande verbunden, daß die schon blaurote Farbe der Säfte in ein Braunrot übergeht, auch der Geschmack und das Aroma sehr leiden. Durch das Eindampfen im Vakuum, das heißt in geschlossenen Kesseln,

aus denen durch eine starke Luftpumpe fortwährend die Luft und nach Beginn des Siedens der Wasserdampf abgelaugt wird, sollen diese Umstände vermieden werden. Die Säfte siedeln im luftleeren Raum schon bei viel niedrigerer Temperatur und es ist daher möglich, das Eindampfen schon bei 45—50 Gr. C. vorzunehmen. Die Farbe der Säfte soll dabei unverändert bleiben und das Aroma des Saftes, welches natürlich auch bei dieser niederen Temperatur entweicht, soll durch besondere Vorrichtungen wieder gewonnen und dem fertigen Saft zurückgegeben werden. Die Säfte werden in der Weise auf  $\frac{1}{4}$  ihres Volumens eingedampft. Sie sind dann so konzentriert, daß sie ohne weitere Zujüge infolge ihres hohen Zuder- und Säuregehaltes unverändert bleiben. Ein weiterer Vorzug ist dann der, daß man beim Versand nur  $\frac{1}{4}$  der Fässer nötig hat und auch die Transportkosten im gleichen Verhältnis erniedrigt werden.

Eine der Königl. Lehranstalt eingesandte Probe eines so hergestellten Saftes war in der That sehr schön. Ton und Intensität der Farbe ließen nichts zu wünschen übrig, auch hat er bei längerer Aufbewahrung in offener Flasche keinerlei Veränderung erlitten.

Wenn darnach in der Theorie das neue Verfahren auch recht ausichtsreich erscheint, so ist doch zu berücksichtigen, daß die erforderlichen Apparate außerordentlich hoch zu stehen kommen, da außer dem eigentlichen Vakuum die Luftpumpe und irgend ein Motor oder auch ein Dampftrieb beschafft werden muß. Ob die Anschaffung so kostspieliger Apparate rentabel sein wird, läßt sich von vornherein kaum mit Sicherheit entscheiden. Wenn sich das Eindampfen auf die eigentliche Kirchsaffsaison beschränken soll, dürfte es schwerlich der Fall sein, da dann die Leistungsfähigkeit eines Apparates im Verhältnis zu seinem Preise nicht groß genug ist. Vielleicht wäre es aber möglich, die Säfte provisorisch in anderer Weise zu konservieren und die „Kampagne“ zu verlängern. Das kann von vornherein angenommen werden, daß nur im Großbetriebe das Verfahren Aussicht auf Erfolg hat. Für den Klein- und Mittelbetrieb eignet es sich nicht.

Bei den andern Fruchtsäften dürfte die bisherige Darstellungsweise kaum durch das neue Verfahren verdrängt werden, da diese fast ausnahmslos nur in verfeinertem Zustande verbraucht werden und daher die Konservierung mit Zuder eventl. unter Mitverwendung von Salicylsäure immer noch die zweckmäßigste ist.

## Kleinere Mitteilungen.

**Am das von fliegen geplagte Vieh** von den Quälern zu befreien und die Insekten einzufangen, hat N. G. Guthrie in Toronto, Kanada, eine eigenartige Vorrichtung erfunden (D. R. P. 79319). Ein zusammenlegbares Netzwerk, welches in Form eines Kasten ausgespannt wird, ist mit einer Reißwand versehen, durch deren Öffnung das Vieh hindurchgetrieben wird; Hierbei sollen die fliegen abgestreift werden. Zugleich wird das Netzwerk geschlossen und die Insekten sind eingefangen. Sie werden in einem mit der Vorrichtung abnehmbar verbundenen Käfig gesammelt und später vernichtet. (Vom Patentbureau Otto Wolff in Dresden.)

**Härten von Holz.** Nach einem englischen Rezept soll weiches Holz dadurch künstlich gehärtet werden können, daß man es eine Zeit lang in eine Lösung von Eisensulfat oder Bitriol legt. Hierdurch soll das Holz sehr hart und fast unzerstörbar werden. (Mitteilung des Patentbureaus von Otto Wolff in Dresden.)

## Briefkasten.

**Herrn E. S. in F.** Den Winter über können Sie ohne Schaden verschiedene Hühnerstämme, auch Enten, durcheinander laufen lassen. Vorteilhafter ist es allerdings, wenn Sie den Enten einen besonderen Auslaufraum anweisen könnten. Nur müssen Sie im Frühjahr die Jungstämme rechtzeitig abtrennen, wenigstens 4 Wochen vor der Brutperiode, wenn Sie auf reichliche Bruterei rechnen wollen. — Enten mit Hauben züchten gleichfalls Junge mit Hauben. Es kommt auch vor, daß von gut behaubten Enten einige unbehaupte Junge fallen.

**Herrn P. S. in F.** Unter normalen Verhältnissen kann die Hündin unbedenklich bei jeder Hitze zur Begattung zugelassen werden. Gewöhnlich wird sie zweimal im Jahre hitzig. Sollte aus irgend einer Ursache eine Begattung der Hündin nicht gewünscht werden, so wird sie übergegangen. Sie kann 3—4 Jahre und länger ohne diese verleben, doch entstehen dadurch manchmal Ausfälle. Dagegen wird eine Hündin nur ausnahmsweise vor dem 9. Monate. Sollte aus irgend einer Ursache eine Hündin nicht belegt werden, so wird sie zu diesem Behufe in einem kühlen, sauberen Gemache gut eingeschlossen, ihr viel Bewegung unter strenger Aufsicht, Wäcker, kalte Bädungen der Geschlechtsorgane und etwa leichte Abführmittel, wie Salpeter, verordnet. Mit künstlichen Mitteln die Hitze zu unterdrücken, ist dagegen sehr schädlich und hat oft eine vollständige Unfruchtbarkeit im Gefolge. Nicht minder schädlich ist es aber auch, auf künstliche Weise die Hitze zu erzeugen. Es bleibt immer am besten, der Natur ihr freies Walten zu überlassen.

**Herrn Z. F. in S.** Ein von der Klauhe befallener Hund muß sehr entschieden von allen übrigen getrennt gehalten werden. Sollte es die sogenannte Frettkaue oder Keule sein, so kann sich die Behandlung lange hinziehen. Geben Sie dem Patienten eine sehr mäßige und magere Kost, ab und zu gelinde Abführungsmitel und alle zwei Tage einen Kaffeeöffel voll Schwefelblumen. Neuzehner sind 2—3 Mal täglich Wadungen mit folgender Lösung vorzunehmen: Karbolsäure 15 Gr., Alkohol 30 Gr., Wasser 1 Liter. Auch das Betupfen der kranken Stellen mit Kreosot soll sich bewährt haben.